

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Bezugspreis:**  
 Vierteljährlich 4,50 RM, monatlich 1,50 RM,  
 frei ins Haus, vorauszahlbar. Einzelne  
 Nummern 10 Pfennig. Postbezug:  
 Monatlich, vom Postamt abgeholt  
 1,50 RM, vom Briefträger ins Haus ge-  
 bracht 1,64 RM. Unter Kreuzband für  
 Deutschland und Österreich, Ungarn  
 2.— RM, für das übrige Ausland  
 4,50 RM monatlich. Berlin ins Feld  
 bei direkter Bestellung monatlich 1,50 RM.  
 Postbestellungen nehmen an: Däne-  
 mark, Holland, Luxemburg, Schweden  
 und die Schweiz. Eingetragen in die  
 Post-Zeitungs-Verzeichnisse.

Verkaufsstelle:  
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.  
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Wittwoch, den 28. August 1918.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.  
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

**Anzeigenpreis:**  
 Die Anzeigenpreise sind in Pfennigen  
 angegeben. Die erste Zeile eines Anzei-  
 genblocks kostet 20 Pfennig. Die zweite  
 Zeile 15 Pfennig. Die dritte Zeile 10  
 Pfennig. Die vierte Zeile 8 Pfennig.  
 Die fünfte Zeile 6 Pfennig. Die sechste  
 Zeile 5 Pfennig. Die siebte Zeile 4  
 Pfennig. Die achte Zeile 3 Pfennig.  
 Die neunte Zeile 2 Pfennig. Die zehnte  
 Zeile 1 Pfennig. Die elfte Zeile 1  
 Pfennig. Die zwölfte Zeile 1 Pfennig.  
 Die dreizehnte Zeile 1 Pfennig. Die  
 vierzehnte Zeile 1 Pfennig. Die  
 fünfzehnte Zeile 1 Pfennig. Die  
 sechzehnte Zeile 1 Pfennig. Die  
 siebzehnte Zeile 1 Pfennig. Die  
 achtzehnte Zeile 1 Pfennig. Die  
 neunzehnte Zeile 1 Pfennig. Die  
 zwanzigste Zeile 1 Pfennig. Die  
 einundzwanzigste Zeile 1 Pfennig.  
 Die zweiundzwanzigste Zeile 1  
 Pfennig. Die dreiundzwanzigste  
 Zeile 1 Pfennig. Die vierundzwanzigste  
 Zeile 1 Pfennig. Die fünfundzwanzigste  
 Zeile 1 Pfennig. Die sechsundzwanzigste  
 Zeile 1 Pfennig. Die siebenundzwanzigste  
 Zeile 1 Pfennig. Die achtundzwanzigste  
 Zeile 1 Pfennig. Die neunundzwanzigste  
 Zeile 1 Pfennig. Die dreißigste Zeile  
 1 Pfennig. Die einunddreißigste Zeile  
 1 Pfennig. Die zweiunddreißigste Zeile  
 1 Pfennig. Die dreiunddreißigste Zeile  
 1 Pfennig. Die vierunddreißigste Zeile  
 1 Pfennig. Die fünfunddreißigste Zeile  
 1 Pfennig. Die sechsunddreißigste Zeile  
 1 Pfennig. Die siebenunddreißigste Zeile  
 1 Pfennig. Die achtunddreißigste Zeile  
 1 Pfennig. Die neununddreißigste Zeile  
 1 Pfennig. Die vierzigste Zeile 1  
 Pfennig. Die einundvierzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die zweiundvierzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die dreiundvierzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die vierundvierzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die fünfundvierzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die sechsundvierzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die siebenundvierzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die achtundvierzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die neunundvierzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die fünfzigste Zeile 1  
 Pfennig. Die einundfünfzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die zweiundfünfzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die dreiundfünfzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die vierundfünfzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die fünfundfünfzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die sechsundfünfzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die siebenundfünfzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die achtundfünfzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die neunundfünfzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die sechszigste Zeile 1  
 Pfennig. Die einundsechzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die zweiundsechzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die dreiundsechzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die vierundsechzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die fünfundsechzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die sechsundsechzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die siebenundsechzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die achtundsechzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die neunundsechzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die siebenzigste Zeile 1  
 Pfennig. Die einundsiebzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die zweiundsiebzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die dreiundsiebzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die vierundsiebzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die fünfundsiebzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die sechsundsiebzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die siebenundsiebzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die achtundsiebzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die neunundsiebzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die achtzigste Zeile 1  
 Pfennig. Die einundachtzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die zweiundachtzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die dreiundachtzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die vierundachtzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die fünfundachtzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die sechsundachtzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die siebenundachtzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die achtundachtzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die neunundachtzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die neunzigste Zeile 1  
 Pfennig. Die einundneunzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die zweiundneunzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die dreiundneunzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die vierundneunzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die fünfundneunzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die sechsundneunzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die siebenundneunzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die achtundneunzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die neunundneunzigste Zeile  
 1 Pfennig. Die hundertste Zeile 1  
 Pfennig.

# Schlacht südlich der Scarpe.

**Schwere Kämpfe zwischen Arras und Somme — Ringen um Monchy — Fortdauer der Angriffe beiderseits Bapaume — Beugnatre behauptet, Thillois und Martinpuich aufgegeben — Deutscher Vorstoß nördlich der Aisne.**

Berlin, 27. August 1918, abends. Amtlich.  
 Der Schwerpunkt der heutigen Durchbruchversuche der englischen und kanadischen Truppen lag südlich der Scarpe. Der Stoß ist beiderseits der Straße Arras-Cambrai in unseren Stellungen aufgefangen. Beiderseits Bapaume und nördlich der Somme blieb die Kraft der feindlichen Angriffe gegen die Vortage zurück; der Feind wurde überall abgewiesen.

Amtlich, Großes Hauptquartier, 27. August 1918. (BZB)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
 Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn.

Tagüber schwerer Kampf zwischen Arras und der Somme. Nördlich von Arras griff der Feind beiderseits der Scarpe an. Nördlich des Flusses blieben seine Angriffe vor unserer auf Nordost gerichteten Kampflinie im Feuer liegen. Südlich der Scarpe wichen unsere Vortruppen den mit zahlreichen Panzerwagen und harter Infanterie vorgetragenen feindlichen Angriffen auf Befehl auf die Höhen von Monchy aus. Dort empfing den Feind das Feuer unserer zur Abwehr bereitstehenden Infanterie und Artillerie. Nach erdittertem Kampf drang der Gegner über Monchy-Quemappe vor. Unser Gegenangriff warf ihn an die Öständer der Orte wieder zurück. Mehrfach gegen Cherish gerichteter Ansturm brach vor dem Orte zusammen.

Unter hartem Einsatz von Panzerwagen setzte der Feind seine Angriffe beiderseits von Bapaume fort. Nördlich von Bapaume waren die Höhen südlich von Mory und Beugnatre Brennpunkte des Kampfes. Auf der Höhe sah die Feind nach mehrfach vergeblichem Ansturm am Abend fuß. Beugnatre blieb nach langem Kampf in unserer Hand. Südwestlich von Bapaume setzte sich der Feind in Thillois und Martinpuich fest. Im

übrigen brachen die hier auf breiter Front bis zum späten Abend wiederholten Angriffe des Feindes blutig zusammen. An ihrer erfolgreichen Abwehr haben preussische, bayrische und sächsische Truppen gleichen Anteil. Vor und hinter unseren Linien liegen die zerstörten Panzerwagen des Feindes; Leutnant Spielhoff schoß mit seinem Kraftwagen geschützt vier Wagen zusammen.

Südlich von Martinpuich drang der Feind über Bazentin in Montauban ein. Im Gegenangriff warfen wir ihn aus Montauban wieder hinaus. Auch südlich von Montauban scheiterten feindliche Angriffe. Unsere Linie verläuft jetzt westlich von Heers — westlich von Longueval auf Maricourt.

Zwischen Somme und Oise lebte die Gefechtsaktivität nur beiderseits der Aisne auf. Bei örtlichen französischen Angriffen blieben Fresnoy und St. Rard in der Hand des Feindes.

Nördlich der Aisne machten wir bei einem Vorstoß westlich von Chavigny 100 Gefangene. Feindliche Angriffe brachen hier und nördlich von Pasly verlustreich zusammen.

Oberleutnant Pörzger, Leutnant Koenneke und Leutnant Bolle errangen ihren 31., Leutnant Thuy seinen 26., 27. und 28., Leutnant Laumann seinen 23., Oberleutnant Greim seinen 21. und Leutnant Blum seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

## Der österreichische Bericht.

Wien, 27. August. Amtlich wird verlautbart: An mehreren Stellen der italienischen Front

Artilleriekämpfe und Patrouillenkämpfe. Dogen-Griech war neuerlich das Ziel feindlicher aber schadlosler Fliegerangriffe. Auf dem

## albanischen Kriegsschauplatz

haben unsere siegreichen Truppen in Verfolgung des geworfenen Gegners südlich von Fierre und Berat Raum gewonnen. Auch beiderseits des Tonorica-Tales (Nebenfluß des oberen Devoli), wo französische Stellungen hartnäckigen Widerstand leisteten, wurden die feindlichen Stellungen erstickt und der Feind zum Rückzug gezwungen.

Der Chef des Generalstabes.

## Auf dem Dornenweg des Friedens

Die französischen Sozialisten vor der Entscheidung.

Der Nationalrat der französischen Sozialdemokraten hat die Abgeordneten beauftragt, „eine kräftige parlamentarische Aktion zu führen und selbst bis zur Verweigerung der Kriegskredite zu gehen“. Diese äußerst scharfe Opposition ist hervorgerufen durch die Weigerung der französischen Regierung, Auslandspässe für eine internationale Sozialistenkonferenz zu bewilligen, durch die Unterstützung der russischen Gegenrevolution seitens der Entente und schließlich durch den Verdruss der französischen Sozialdemokraten über die Zurückweisung von Friedensvorschlügen, die einer ersten Prüfung wert waren.

Albert Thomas erklärt schon jetzt in der „Humanité“ sich einem solchen Beschluß nicht zu fügen. Er beruft sich auf die Entschliebung des Parteitag von Bordeaux, der die Ablehnung von Kriegskrediten nur zuließ, wenn die Regierung imperialistische Ziele verfolgte oder betrügerisch handelte. Um Clemenceau aber zu stürzen, sei die Verweigerung der Kriegskredite nicht nötig, deren Bewilligung als das sichtbarste Symbol des Willens zur Landesverteidigung zu betrachten sei und nicht leichthin verjagt werden dürfe.

Es steht der deutschen Sozialdemokratie nicht an und könnte nur schädlich wirken, einen Rat zu erteilen oder ein Urteil zu fällen, ehe nicht der französische Parteitag aus eigenem Entschluß gesprochen hat. Allein auf einen Umstand darf verwiesen werden: Viele ausländische Genossen wurden vor dem Kriege nicht müde, auf das Mißverhältnis zwischen der organisatorischen Stärke und dem politischen Einfluß der deutschen Sozialdemokratie zu verweisen und als leuchtendes Vorbild die französische Sozialdemokratie zu nennen, deren Parteivereine unendlich kleiner als die deutschen seien, die aber einen ausschlaggebenden Einfluß auf die Politik ihres Landes ausübten.

Von diesem Einfluß war während des Krieges wenig zu spüren. Die Sozialisten jenseits der Vogesen waren zwar im Kabinett vertreten, konnten aber der offiziellen Politik nicht den Stempel ihrer Überzeugung aufdrücken, ja mußten es erleben, daß ihr hervorragendster Vertreter, Albert Thomas, ganz ins Schlepptau der Politik eines Poincaré und Ribot genommen wurde, und daß so sehr, daß er seine Fraktion von den österreichischen Friedensanträgen im Jahre 1917 nicht unterrichtete und gegen die konterrevolutionäre Haltung der Entente in Rußland nicht Stellung nahm. Es ist wahrhaftig nicht zu viel gesagt, daß die französischen Genossen die geistige Selbstständigkeit in dem kritischsten Augenblick ihres Landes verloren. Nur so ist es möglich geworden, daß den sozialdemokratischen Fraktionsführern die Auslandspässe verweigert werden und ein Friedensversuch, wie der österreichische des Jahres 1917, glatt unter den Tisch fällt.

Dieser Tage ist in dem Herikalen Wiener Volksbundesblatt eine Schrift „Auf dem Dornenwege des Friedens“ erschienen, die die Tätigkeit des Grafen Czernin und die aktive Teilnahme des österreichischen Kaisers und seines Schwagers, des Prinzen Sixtus, an den Friedensversuchen warm verteidigt. Die Schrift wendet sich an die breiten Massen der Bevölkerung Österreichs und verdammt um des lieben Erfolges willen nicht eine häufig herbe Sprache und den gelegentlichen Appell an den niedrigen Instinkt, hinter jeder scharfen Opposition den Einfluß des englischen Pressogandaministers Northcliffe zu wittern. Aber von diesen etwas bössartigen Eigenschaften abgesehen, ist die Broschüre doch von einiger Bedeutung: einmal, weil sie ein klares Bild über die Kontroverse Czernin-Clemenceau gibt, und dann, weil sie in der autoritativsten Form die Versicherung mit demonstrativer Absicht öfters wiederholt: „Es steht heute fest, daß alle Friedensaktionen Österreich-Ungarns, insbesondere die, mit welcher Prinz Sixtus von Parma betraut wurde, sich nicht nur unter der Leitung des verantwortlichen österreichisch-ungarischen Ministers Grafen Czernin vollzogen, sondern in gleicher Weise Deutschland bekannt waren. Das muß genügen, um auch die professionellen Schwarzseher zu belehren.“ In Deutschland ist das Gegenteil behauptet worden, während in Frankreich vielfach hinter dem österreichischen Friedensführer Deutschland vermutet wurde. Ganz selbstverständlich würde eine Kenntnis Deutschlands von dem Unternehmen des Prinzen Sixtus und seinen Zielen nicht auch notwendig die Kenntnis jeder Einzelheit der österreichisch-französischen Unterhaltungen einschließen. — Und eine Einzelheit in den Friedensbesprechungen war schließlich der berühmte Kaiserbrief mit der ominösen Stelle über Elsh-Lothringen, über dessen Rechtfertigung sich die Broschüre ausführlich verbreitet.

Weit wichtiger aber als alle diese Darlegungen mit ihrem persönlichen Einschlag und Interesse ist die Ausnahme, die die ganze Aktion bei der französischen Regierung fand, für die von der Schrift in eindringlicher Zusammenstellung Begriffe an-

## Ein britisches Reichskabinett.

Die Inder nicht gleichberechtigt.

Nach einer amtlichen englischen Mitteilung hat die Reichskriegskonferenz, die von dem einen Ausschuh des englischen Ministeriums darstellenden Kriegskabinett wohl zu unterscheiden ist, etwa zehn Wochen getagt und alle Kriegs- und Friedensfragen geprüft. Die große Mühseligkeit dieser Beratungen der Ministerpräsidenten aus den Dominions mit den Vertretern des Mutterlandes habe sich so schlagend erwiesen, daß beschlossen wurde, diese Beratungen zu einer ständigen Einrichtung zu machen. Die Ministerpräsidenten der Dominions sollen auf Grund ihrer Eigenschaft als Mitglieder der Reichskonferenz das Recht haben, alle Angelegenheiten, die in dem Bereiche der Reichskonferenz fallen, mit dem englischen Ministerpräsidenten direkt zu besprechen, so oft sie das für nötig halten. Man hat sich auch über das Recht jedes Dominion geeinigt, einen Minister in London zu bestimmen, der an den Beratungen der Reichskriegskonferenz teilnehmen solle, sofern die Ministerpräsidenten der Dominions verhindert seien. Die amtliche Mitteilung sagt ferner, daß Erwägungen über die Einziehung eines Vertreters der Inder zu den regelmäßigen Sitzungen der Reichskriegskonferenz schweben.

Wird so der Anschein erweckt, als sollten die Inder als vollberechtigte Mitglieder des britischen Reiches angesehen werden, so hat die Reichskriegskonferenz auch einen Beschluß gefaßt, der wohl geeignet ist, diese Illusion aufs gründlichste zu zerstören. Schon vor dem Kriege gab es lebhafteste Konflikte zwischen Indien auf der einen Seite und Südafrika, Kanada und Australien auf der anderen. Diese Kolonien, die Dominions, weigerten sich, die indischen Kulis einwandern zu lassen, behandelten sie in gleicher Weise wie die verhassten Chinesen und Japaner und kimmerten sich den Teufel darum, daß die Inder das britische Bürgerrecht hatten und sich rühmen konnten: Civis britannicus sum!

Das ist auch im Kriege nicht anders geworden. Die Reichskriegskonferenz hat ausdrücklich beschlossen, daß alle Dominions britische Bürger in jedes andere britische Land zum Zweck von Handel oder Bergrügungen einschließlich vorübergehenden Aufenthaltes zu Forschungszwecken zulassen müssen. Sorgsam ist aber vermieden worden dieses Zulassungsrecht auch

für Lohnarbeiter auszusprechen. Mögen sich so England und die Dominions auch bemühen, den Indern schöne Worte zu sagen und scheinbare Rechte zu verleihen, in Wirklichkeit werden die Inder genau so als Varias behandelt, die nur gut genug sind, um vor den englischen Kriegswagen gespannt zu werden, wie vor fünfzig Jahren.

## Niederlage der Tschechoslowaken bei Kasan.

Moskau, 26. August. (BZB) In der Gegend von Kasan erlitten die Tschechoslowaken eine große Niederlage. Von der Sowjetarmee in die Flucht geschlagen, flohen sie bis Brasnaya Gorka, 10 West von Kasan. Die Sowjetarmee hält Petropavlovskaja und Bjwinskaja sowie Redvedovo, Sonius, Komatskoi, Kroustlo und Bourmakowsk besetzt. Infolge der Sowjetarmee greifen Kasan an und werfen Bomben auf Militärbauwerke.

Stockholm, 26. August. Ein Moskauer Telegramm an „Politiken“ bestätigt, daß die Tschechoslowaken bei Nikolajewsk geschlagen und daß die Stadt von den Bolschewiki eingenommen wurde. Große Mengen Kriegsgerät wurden erbeutet. Die Verluste der Tschechoslowaken sind sehr groß.

Moskau, 26. August. (BZB) Zugleich mit den Nachrichten von großen Siegen unserer Armee an der tschechoslowakischen Front geht die Mitteilung ein von der fortgesetzten Ergänzung unserer Armee durch Freiwillige unserer Jugend.

## Die Lage an der Ussurifront.

Amsterdam, 27. August. Nach einem hiesigen Blatt meldet der Sonderberichterstatter der „Times“ in Chardin vom 21. August, daß die Kampfaktivität an der Ussurifront am Montag stark zunahm. Die beiden Fronten der alliierten Streitkräfte wurden angegriffen. Die Russen verloren vier Kanonen und 100 Mann. Die tschechischen, britischen und französischen Truppen wurden in den Kampf verwickelt und später auch die japanischen. Die Gesamtverluste betragen ungefähr 300 Mann an Toten und Verwundeten. Die Frontlinie wurde sechs Meilen zurückgenommen. Japanische Truppen treffen rasch im Kampfgebiet ein. Man glaubt, daß eine feindliche 4000 Mann starke Truppe vom Abantasee aus ungefähr hundert Meilen nördlich von Bladimostof gelandet und nach Grodelowa geschickt wurde, um die sibirische Bahnlinie zu beiden Seiten zu besetzen und die Verbindung zwischen Bladimostof und Chardin abzuschneiden. Wie schwierig die Lage ist, kann aus der Tatsache entnommen werden, daß ein ansehnlicher Teil der tschechischen Truppen zurückgebracht wurde, um die Bahn zwischen Nikolajewsk nördlich von Bladimostof und Grodelowa zu besetzen.

geführt werden, deren Wichtigkeit auch der entragteste Franzose wird gelten lassen müssen.

Präsident Poincaré berichtete in einem Briefe an Ribot über seine Unterhaltungen mit Ribot. Der Pariser Korrespondent des „Manchester Guardian“, Deil, der wegen dieser seiner Enthüllungen aus Frankreich verbannt wurde, gibt unter Bürgschaft der Wichtigkeit als Antwort Poincarés aus dem Briefe des Präsidenten an Ribot an:

Prinz Sixtus habe den Auftrag erhalten, dem Kaiser hinsichtlich seiner Erklärung über Esch-Bohringen mitzuteilen, daß es für Frankreich nicht auf den staatsrechtlichen Zustand Esch-Bohringens von 1871 ankomme; was Frankreich verlange, sei das Esch von 1814 und 1790 mit dem Saarial, seiner Wiederherstellungen und Sicherungen auf dem linken Rheinufer.

Dell versichert, daß Lloyd George bei einem zweimaligen Besuche des Prinzen Sixtus in London für die Friedensvorschläge gewonnen wurde, daß ihre Annahme aber an dem Widerstand Poincarés und Sonninos scheiterte, der fürchtete, seine Ansprüche auf Südtirol und die österreichischen Adrialänder herunterzuschrauben zu müssen:

Wie eine angesehen englische Persönlichkeit Dell mitteilte, habe Lloyd George geraten, den Weg zu betreten, der seine diplomatischen Kenntnisse und seine diplomatische Einsicht zehre. Es würde ein Fehler sein, sagte er, Oesterreich und Italien über ihre Gebietsfragen allein verhandeln zu lassen, da die Unterhandlungen dann entschieden festlaufen würden. Das, worauf es ankomme, sei, Deutschland zu besiegen, wenn es bestmöglich bleibe. Leider habe Lloyd George fester Entschluß, als er in Paris weilte, unter dem Einfluß Poincarés und Ribots ins Wanken gekommen zu sein. Zum Schluß habe Lloyd George sich zufriedengegeben, da Sonnino sich entschieden und fest einem Abkommen mit Oesterreich widersetze. Behält man diese Tatsachen im Auge, so war es also doch nicht unbegründet, wenn Prinz Sixtus, wie „Manchester Guardian“ schreibt, nach seiner zweiten Londoner Reise einen sojig gefährlichen Brief über Frankreich und England an den Kaiser richtete. Hoffnung war entschieden vorhanden; erst bei der Reise Lloyd Georges nach Paris ging sie in Trümmer.

Und der französische Sozialdemokrat Cachin schrieb in der „Humanité“ wörtlich:

„Seiner traditionellen Politik entsprechend, hat sich auch England mit Wien auseinandergesetzt. General Smuts wurde zweimal in die Schweiz geschickt, um sich dort mit dem Grafen Nesselroff zu besprechen. Kurze Zeit darauf versuchte eine andere hervorragende englische Persönlichkeit, die Lloyd George nahe steht, die unterbrochenen Verhandlungen wieder aufzunehmen. Auch die belgische Regierung interessierte sich für diese Aktion sehr. Wir haben eine Annäherung gesucht und uns in Unterhandlungen eingelassen, wir haben mehrere Male die Angel ausgeworfen und die Besprechungen fortgeführt. Zwischen Madrid und Paris wurden gleichfalls Verbindungen hergestellt. Clemenceau hat mit einem Schläge die ganze Politik seiner Vorgänger und Verbündeten umgekehrt. Für seine Kriegspolitik bis zum Neuen ist das ein Erfolg; aber auch ein Erfolg für Frankreich?“

Diese Frage ist nur allzu berechtigt. Vielleicht daß Clemenceau jetzt nach den unübertroffenen Erfolgen Marschalls Hoch sogar einen Teil der Sozialisten an seine scheinbar erfolgreichen Fahnen bindet, und möglichst sogar, daß unter diesen Eindruck der französische Parteitag die radikalen Beschlüsse des Nationalrats abmildert; aber haben Poincaré und Clemenceau wirkliche Erfolge erzielt, die seinen Krieg bis zum Neuesten rechtfertigen? Selbst wenn die deutsche Front noch zehn oder zwanzig Kilometer weiter zurückgedrängt würde, wären Poincaré und Clemenceau ihrem Ziele näher, Deutschland den Frieden diktieren zu können? Sind nicht bisher alle Erfolge Hochs negativ, erschöpfen sie sich nicht darin, eine durchschlagende Aktion der deutschen Heeresleitung zu verhindern? Ist nicht Cachin durch die Ereignisse hundertmal gerechtfertigt, wenn er die sorgenvolle Frage aufwirft, ob die Kriegspolitik Clemenceaus mit ihren unendlichen Opfern für das fast verblutete Frankreich auch ein Erfolg ist, der den Einsatz lohnt?

An der französischen Partei liegt es nun, sich selbst und das Parlament wieder zu jener Geltung zu bringen, ohne die der Kampf gegen die geheime Diplomatie eitel Humbug ist.

### Beschlagnahme der gesamten Tonnage in Spanien.

Amsterdam, 27. August. Nach einem hiesigen Blatt meldet die „Times“ aus Santander: Dato kündigte die Beschlagnahme sämtlicher spanischer Schiffe durch den Staat an. Der Staat wird die Benutzung der Handelsflotte im Einklang mit den Bedürfnissen des Landes selbst regeln. Außerdem wird die spanische Regierung mit dem Auslande Vereinbarungen über die Lieferung von Eisenerz und Olivenöl treffen.

### Eine Aktion der Internationale gegen die Bolschewiki?

Der Geschäftsausschuß des Hauptvorstandes der sozialdemokratischen Partei Schwedens hat in seiner letzten Sitzung den Aufruf behandelt, in dem Axelrod und Roussanoff als Delegierte der russischen Sozialdemokratie und der sozialrevolutionären Partei die Internationale ersucht, daß sie für Einsetzung einer internationalen Untersuchungskommission sorgen sollte, die in Russland selbst die Wichtigkeit der Anklagen prüfen sollte, die alle russischen sozialistischen Fraktionen gegen das Regime der Bolschewiki erheben.

Der Ausschuß beschloß im Namen der sozialdemokratischen Partei Schwedens, dem Vorschlag bezüglich der Sendung einer solchen Kommission zuzustimmen unter der Voraussetzung, daß der Vorschlag einen allgemeinen und schnellen Anschluß seitens der sozialistischen Parteien der übrigen Länder findet. Nach Ansicht des Ausschusses beziehe hier eine Ehrenverpflichtung für alle Parteien der Internationale ihren russischen Parteigenossen gegenüber.

Die Anregung auf Einsetzung einer Untersuchungskommission der Internationale gegen die Bolschewiki ist zunächst so lange gegenstandslos, als die Internationale nicht durch den Zutritt einer allgemeinen Konferenz erwiesen hat, daß sie auf den Fühen steht. Sollte aber die Internationale, wie wir hoffen, bald neue Lebenskraft erhalten, so wäre es deren denkbar schlechteste Anwendung, wenn sie zur Anklagebehörde über diejenigen ihrer Mitglieder werden sollte, die als erste den praktischen Versuch gemacht haben, den Sozialismus für ein ganzes Volk in die Wirklichkeit zu übertragen. Die schweren Fehler und Irrtümer der Bolschewiki sind an dieser Stelle oft und nachdrücklich kritisiert worden; aber so wenig wir mit den Methoden der Bolschewiki einverstanden sind, so sehr achten wir ihren Mut und die Reinheit ihrer Gesinnungen. Eine neue Internationale, die mit der Anklage der Bolschewiki anfinge, würde sich von vorn-

herein dadurch in das denkbar schlechteste Licht setzen. Wir sehen hinter dem Beschluß des schwedischen Parteivorstandes zunächst den Geist Brantings, und hinter diesem den Geist der Entente-Chauvinisten, die ja alle Sozialdemokraten, die nicht ihre Tätigkeit in den Dienst des Ententesieges gestellt haben, vor den Richterstuhl schleppen möchten, sei es die deutsche Sozialdemokratie, sei es den russischen Bolschewismus. Uebrigens könnten die Bolschewisten mit demselben Recht verlangen, daß eine Untersuchungskommission gegen ihre Ankläger, die Sozialrevolutionäre, eingesetzt würde. Das offizielle Organ des Zentralreferatkomitees, die „Iswestija“, bringt in ihrer Nr. 177 wieder eine Reihe Belege dafür, in welcher Weise die Sozialrevolutionäre der Gegenrevolution dienen. Da heißt es u. a.:

Unter den Bundesgenossen der Sozialrevolutionäre, die angeblich dem Saub der konstituierenden Volksversammlung dienen, befinden sich aber nachgewiesenermaßen zahlreiche monarchische Elemente. Ihr altes Programm, das Sozialisierung des Grund und Bodens forderte, und das unter der zaristischen Regierung in der Parole „Land und Freiheit für die Bauern“ ausklang, ist längst über Bord geworfen. Jetzt, wo das Land wirklich den Bauern gehört, gehen sie daran, in den Landesteilen, wo es ihnen gelangt, die Macht an sich zu reißen, die Bauern wieder zu enteignen. Nach der in Usa herausgegebenen Zeitung „Sozialist Revolutionär“ hat die provisorische Regierung Sibiriens beschlossen, bis zur Lösung der Grundbesitzfrage durch die konstituierende Volksversammlung den Großgrundbesitzern das ganze, ihnen von der Sowjetregierung weggenommene Land zurückzugeben. Wie es mit der „Freiheit“ bestellt ist, kann man aus den rückwärtslosen Verfolgungen ersehen, denen die Berufsverbände und die Anhänger der Sowjetregierung in den unter der Gewalt der Sozialrevolutionäre stehenden Rayons ausgesetzt sind. Es muß noch daran erinnert werden, daß die gegenrevolutionären Ausbeutungsbesitzer der Sozialrevolutionäre ihr Ziel durch die Ernennung des zaristischen Generals Gurko zum Kommandierenden der gegenrevolutionären Strafexpedition klar ausgesprochen haben. Es gilt die Wiedereinführung der Monarchie in Russland, und diese Gegenrevolution kämpft unter der Fahne der rechtsstehenden Sozialrevolutionäre.

Wir nehmen zu diesen Anklagen keine Stellung, aber sie beweisen jedenfalls, daß die Anklagen der Sozialrevolutionäre gegen die Bolschewiki auf ganz ähnliche Gegenlagen stoßen.

### Die Eisenbahner für die Sowjetregierung.

Amst., 22. August. (Weldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) In der Plenarsitzung des neuorganisierten Sowjets der Deputierten der Eisenbahner ist eine Resolution zur Unterstützung der Sowjetmacht angenommen worden. Der Sowjet der Eisenbahner wird sich die größte Mühe geben, um die Arbeitstätigkeit zu heben und zur Stärkung der Sowjetmacht, der sozialen Revolution und zum Triumph der Arbeiter und ärmsten Bauern nach Kräften beitragen.

### Enteignung des Hausbesitzes.

Moskau, 24. August. Nach einer Meldung der „Pravda“ hat das Zentralreferatkomitee in der Sitzung vom 22. August den Erlaß eines Dekrets beschlossen, welches in allen Städten den Privatbesitz auf Grundstücke beseitigt. In Städten über 10 000 Einwohner wird das Recht des Privatbesitzes auf sämtliche Bauten abgeschafft, deren Ertrag einschließlich des Grundsteuertrages über die von den Ortsbehörden festgesetzten Normen hinausgeht. Die Hypotheken über 10 000 Rubel werden annulliert, die früheren Eigentümer den Mietern gleichgestellt. Das Dekret erstreckt sich nicht auf Industrieunternehmen.

### Sowjetregierung und Ententevertreter.

#### Keine Gefangensetzung Lockharts.

Moskau, 26. August. (PZA) Die Ententepresse bleibt bei der Behauptung, daß der diplomatische Vertreter Englands in Moskau Bruce Lockhart gefangengesetzt sei. Das ist eine Lüge. Lockhart befindet sich in Freiheit und in Erwartung der Zusicherung des freien Geleits der deutschen Regierung und des Abschlusses eines Abkommens zwischen Russland und den Regierungen der Entente über die beiderseitige Rückkehr der diplomatischen und konsularischen Vertreter. Der amerikanische Konsul Poole befindet sich in gleicher Lage. Er ist in Moskau in vollständiger Sicherheit in Erwartung derselben Abreisemöglichkeiten. Wenn die Zusicherung des freien Geleits durch Deutschland erfolgen wird, und wenn das Abkommen betreffs der Rückkehr der Vertreter getroffen sein wird, wird ihre Abreise aus Russland unzugänglich erfolgen. Einstweilen warten die genannten Vertreter in Moskau die Ergebnisse der diplomatischen Schritte in dieser Sache ab.

Moskau, 26. August. (PZA) Die Ententepresse berichtet, daß Telegramme des amerikanischen Botschafters Frances von den Sowjetbehörden zurückgehalten worden seien. Es ist dies vollständig falsch. Die telegraphische Verbindung über Murmansk wurde von den Engländern unterbrochen und der Vorschlag der Sowjetregierung, Telegramme aller Regierungen zu übermitteln, gelangte nicht zur Ausführung. Die russischen Stationen für drahtlose Telegraphie liehen es sich die ganze Zeit über aufs äußerste angelegen sein, Funkentelegramme zu übermitteln, obwohl sie mit Arbeit überhäuft waren, und gaben die Telegramme der ausländischen Bevollmächtigten nach Möglichkeit weiter.

### Die englischen National-Sozialisten.

#### Gegen den Pazifismus!

Die Nationale Sozialistische Partei Englands hielt ihre erste Jahreskonferenz am 17. August in Straßford ab. Der Arbeiterabgeordnete William Thorne führte den Vorsitz. Er meinte, die Partei habe den richtigen Standpunkt im Kriege angenommen, indem sie sich folgerichtig auf die Seite der Entente stellte. Sie hätte ihre Stellungnahme noch eifriger vertreten, wenn sie nicht durch finanzielle Schwierigkeiten behindert wäre.

Der Jahresbericht des Vorstandes hebt hervor, daß die Partei sich der Britischen Arbeiterpartei angeschlossen habe, was um so nötiger sei, als ihr die Aufgabe zufalle, gegen den Pazifismus und Bolschewismus, der sich der Arbeiterpartei zu bemächtigen drohe, Front zu machen.

In der Diskussion sprach Ohndman, der ebenfalls die Tatsache betonte, daß die Nationale Sozialistische Partei mit großer Energie gegen den Pazifismus wirke.

Die Konferenz nahm einen Antrag des Vorstandes an, wonach es nicht wünschenswert sei, für den Bölkerbund einzutreten, solange die deutschen Armeen und das militärische System nicht geschlagen sind.

### Preussisch-baltischer Unfug.

#### Die preussischen Dreiklassenherren in Mitau.

Der Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses macht zurzeit eine Vergnügungsfahrt durch Aurland. In Mitau fand ein Empfang statt, bei dem der stellvertretende Landesvorsitzende Baron von Grotthaus die Gäste begrüßte. Er gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß der neue Herzog bald in der Hauptstadt des Landes einziehen werde und schloß mit einem Hurra auf den

Kaiser und König Wilhelm II., den künftigen Landesherren, in das die Verammlung einstimmte. Der Archidirektor Stabenhagen schilderte die Geschichte Aurlands. Preußen, Deutschland und die baltischen Länder gehörten zusammen, die Geltung Deutschlands in der Ostsee, und die Erhaltung des Deutschtums in den Küstengebieten erforderten es.

Darauf fand eine Abendtafel im Offizierkasino, anschließend ein Bierabend statt. Der Chef der Militärverwaltung v. Gohler sprach auch hier die Hoffnung aus, daß die Baltik am Ziele ihrer Hoffnungen seien: der dauernden Vereinigung mit dem Mutterlande. Minister v. Eisenhardt erkannte die hervorragenden Leistungen der Verwaltung an. Deutschland werde auch ferner in alter Freundschaft seine besten Kräfte dem Baltikland widmen. Er schloß mit einem Hoch auf das baltische Land. Der residierende Reichsmarschall v. Hoerner sprach von der Sehnsucht der Vaterlandslosen nach dem wieder-gewonnenen Vaterlande und trank auf die Gäste. Der erste Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Dr. Porsch trank auf die baldige Vereinigung der baltischen Länder mit Preußen.

Die Herren passen ja ganz gut zusammen, denn die baltischen Barone v. Grotthaus und v. Hoerner sind ungefähr ebenso berufenen Vertreter Aurlands, wie die Dreiklassenmänner die berufenen Vertreter Preußens sind. Das Ganze ist ein grenzenloser kindischer Unfug, der sehr schlecht zum vielberufenen Ernst der Zeit paßt. Die Klasse der Bewohner Aurlands denkt nicht daran, preussisch werden zu wollen und das preussische Volk bedankt sich für die Aussicht, den Deutschen Kaiser in seiner neu-gewonnenen Herzogswürde mit deutschen Bajonetten schützen zu müssen. — Ein Skandal aber ist es, daß die Reichsleitung diesem Unfug machtlos gegenübersteht!

### Unsere Abwehrtaktik.

Berlin, 27. August. (PZA) Die schweren Kämpfe zwischen Arras und Somme brachten den Feind am 26. August trotz erbitterter Anstrengungen und trotz Einsatzes aller Kampfmittel und frischer Truppen seinem Durchbruchziel nicht näher. Die deutsche Führung fügte dem Feinde durch rechtzeitiges Ausweichen und unerwartete Gegenstöße immer wieder schwere Verluste zu.

Die Verbreiterung des englischen Angriffsraumes nach Norden über die Scarpe hinaus zwingt die britische Führung zu immer



umfangreichem Einsatz. Dennoch ringt sie seit dem 21. August, also bereits eine volle Woche, vergebens um die Entscheidung. In genau derselben Zeit, d. h. vom 21. bis 27. März d. J., hatten die Deutschen bei ihrem Angriff aus der Linie Ronchy-La Fere den Feind bis über Albert—Bierremont—Rambidier und Royon hinaus vor sich hergetrieben und ihm allein hierbei über 60 000 Gefangene und mehr als 1800 Geschütze abgenommen. Jetzt kämpfen viele Hunderttausende englischer Soldaten in gleichem Gelände. Trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit gewinnen sie unter schweren Verlusten nur langsam an einzelnen Stellen Raum, da die wuchtigen deutschen Gegenstöße sie immer wieder zurücktreiben und dem Verfolgungsfeuer unserer Batterien und Maschinengewehre aussetzen. Nach wie vor kann die auf französischem Boden kämpfende deutsche Führung noch Delibien die feindlichen Angriffe annehmen oder den Kampf ablehnen. Der durch unsere siegreichen Offensiven geschaffene Spielraum bezogte sich auch in dieser großen Bewegungsschlacht. Er erleichtert den Deutschen ihr einziges Vorhaben, eigenes Blut zu sparen und trotzdem die Kampftrahi des Gegners erheblich zu schwächen.

Englischer Bericht vom 26. August. Unsere Truppen griffen heute morgen um 3 Uhr im Scarpeabschnitt an. Es wurden

Liebesgaben für den Kleiderhandel.

Vom Reichs-Kleiderlager Groß-Berlin wird uns geschrieben:

In dem "Vorwärts" vom 9. August erschien von Berner, Hannover, ein Artikel, überschrieben "Liebesgaben an den Kleiderhandel", zu dem wir nachstehendes zu berichten haben:

Mit der Kleiderjammung wird der Zweck verfolgt, den Arbeitern, die ohne zweckmäßige Bekleidung ihre Betriebsfähigkeit nicht ausüben können und deren Arbeitsmöglichkeit im Interesse der Kriegsführung und Versorgung der Bevölkerung erhalten bleiben muß, diese Bekleidung zuzuführen. — Die Aufgabe, aus der unendlichen Verchiedenheit der bei der Kleiderjammung eingekauften Sachen in jedem einzelnen Falle die richtige Ware dem bedürftigsten Arbeiter zuzuwenden, kann nur gelöst werden, wenn eine einwandfreie Verwertung der Sammlung durch zentrale Bewirtschaftung erreicht wird. Die im ganzen Deutschen Reich gesammelten Kleidungsstücke werden deshalb in 57 Reichs-Kleiderlagern zusammengebracht und hier von Fachleuten, die die Bedürfnisse des arbeitenden Volkes aus ihrer Praxis am besten zu beurteilen vermögen (dem Herren-Kleiderkleinhandel) nach Größen, Formen, Stoffen und Preisen sortiert und zu großen Gruppen wenigstens einigermaßen gleichmäßiger Anzüge zusammengestellt. Nunmehr werden die Anzüge nicht, wie der Artikelschreiber behauptet, den Kleinhändlern zum Verkauf gegeben, sondern gerade unter Aufsicht der Kleiderlager von dem Reichs-Kleiderlager direkt an anfordernde Werke, Landwirtschaften usw. überwiesen. Die abnehmenden Werke finden somit an einer Stelle das, was sie brauchen. Es ist auch dadurch eine Bevorzugung der anständigen Bevölkerung seitens der Kommunen ausgeschlossen. Die Beschaffung des einzelnen Kleidungsstückes ist also nicht Sache des Arbeiters, sondern vielmehr des Arbeitgebers. Diese haben durch Gesamtbestellung der ihrer Belegschaft zuzuführenden Kleidungsstückmenge den Bezug zu erleichtern.

Es ist also unrichtig, daß die Anzüge den Konfektionsgeschäften herausgegeben werden, und ebenso unrichtig, daß der Handel den Verkauf einrichten kann, wie er will. Ueber die Anzüge verfügt einzig und allein die Reichs-Bekleidungsstelle, die an die versorgungsberechtigten Betriebe Ankaufsscheine über eine gewisse Menge unter Angabe eines bestimmten Reichs-Kleiderlagers als Bezugsquelle ausgibt. Das Geschäftsgebahren der Reichs-Kleiderlager unterliegt ständiger scharfster Kontrolle, so daß auch nicht ein Anzug im Reich verschoben oder teurer als zulässig verkauft werden kann.

Es ist unrichtig, daß dem Kleinhändler ein Nutzen von 20 Prozent zugewilligt wird, und daß dieser Nutzen die Gesamtanzüge einen Gesamtgewinn von vielen Millionen ausmacht. Die Zahl der Anzüge, die durch das Reichs-Kleiderlager verteilt werden, beträgt nicht drei Millionen, sondern höchstens eine Million. Es ist auch unrichtig, daß der Wert eines Anzuges 80 bis 100 M. beträgt, sondern der Anzug wird voraussichtlich 40 bis 50 M. im Durchschnitt kosten. Den Reichs-Kleiderlagern ist zur Deckung ihrer Gesamtkosten und für die Bewirtschaftung ein Zuschlag bis höchstens 20 Prozent gestattet. Wenn also von einem Gewinn des Kleinhändlers überhaupt die Rede sein kann, so ist er äußerst bescheiden. Das Reichs-Kleiderlager Groß-Berlin a. V. sieht in seinen Satzungen ausdrücklich vor, daß ein Ueberzuschuß, wenn ein solcher überhaupt entstehen sollte, Wohlfahrtszwecken dienlich gemacht werden muß, und daß sogar den Geschäftsführern das eingekaufte Kapital nicht vergütet wird. Der "Zuschlag" von 20 Prozent ist bei den heutigen ungemein hohen Geschäftskosten, insbesondere bei den hohen Gehältern und Mieten, den stark gestiegenen Versicherungsprämien usw. sicherlich äußerst gering und eine Gewinnmöglichkeit kaum vorhanden.

Der gegen den Kleinhändler erhobene Vorwurf, er habe mit Hilfe der Handelstammer den Vertrieb der gesammelten Anzüge an sich zu ziehen verstanden, um sich auf Kosten der Arbeiterklasse zu bereichern, entbehrt also jeder Grundlage. Es sind im Gegenteil große Schwierigkeiten auf Handelsstammergeben zu überwinden gewesen, ehe der Textilkleinhandel sich zur Bewirtschaftung dieser Gegenstände und zur Uebernahme des damit verbundenen Risikos entschloß. Die Reichs-Bekleidungsstelle kann dem Kleinhändler für seine tatkräftige Unterstützung nur dankbar sein.

Groß-Berlin

Ein neuer Raubmordanschlag auf eine Schankwirtin.

Noch sind die beiden Raubmorde, denen der Schankwirt Vennewitz in der Karlstraße und die Schankwirtin Messerschmidt in der Linienstraße zum Opfer fielen, nicht aufgeklärt, und schon wieder durchfällt die Kunde von einem Verbrechen gleicher Art die Stadt. Montagabend in der achten Stunde wurde in der Linienstr. 49, nicht weit von der anderen Nordseite entfernt, die 32 Jahre alte Schankwirtin Elisabeth Sonnenburg von einem Gast überfallen, durch Kopfstiche mit einem Seitengewehr schwer verletzt und beraubt. Die Ueberfallene kam mit dem Leben davon und wurde nach dem Krankenhaufe am Friedrichshain gebracht. Das Ehepaar Sonnenburg betreibt in einem der alten Häuser der Linienstraße in der Nähe des Kiloowplatzes seit sechs Jahren eine Schankwirtschaft. Der Mann starb vor einigen Jahren. Die Frau leitet das Geschäft mit einer Stütze fort. Die Wirtschaft besteht aus einem Vorderraum mit einem anschließenden kleineren Berliner Zimmer. Die Frau wohnt über dem Schankraum in einer Stube. Montag nachmittag war in dem Lokal, das sich „Deutsche Kneipe“ nennt, sehr wenig Besuch. Wegen des Regenwetters war es ganz still. Gegen 1/2 Uhr kam als einziger Gast ein feldgrauer Gefreiter, der vor einem Jahr schon einmal auf Urlaub zu Besuch dagewesen sein soll. Die Stütze hatte den Eindruck, daß die Berlinin ihn gut kenne. Der Gast gab verschiedenes zum Besten und verabredete dann einen gemeinsamen Besuch eines Kinos mit der Berlinin. Die Stütze glaubte auch, daß beide nach etwa einer Stunde den Gang zum Kino angetreten hätten. Die Berlinin kam dann aber noch einmal herein, um ihren Mantel zu holen. Die Stütze, die jetzt allein unten war, nahm an, daß der Gast bereits draußen auf der Straße war. In Wirklichkeit aber waren Berlinin und Gast nach dem Wohnzimmer hinausgegangen. Plötzlich kam Frau Sonnenburg blutüberströmt aus ihrer Stube herunter in die Schankstube, ließ sich auf einen Stuhl fallen und sagte, sie sei überfallen worden. Die Stütze sorgte sofort für ärztliche Hilfe und Vornachrichtigung der Polizei. Ein Arzt, der wohl 10 Schwere Kopfstiche feststellte, ließ die Ueberfallene nach dem Krankenhaus am Friedrichshain bringen. Von der Kriminalpolizei erschienen alsbald die Beamten der Vorkommission, um den Tatbestand aufzunehmen. Der Gast hatte unterdessen gleich die Flucht ergriffen und ist entkommen. Er hat ohne Zweifel mit der Berlinin in der Stube noch weiter gezecht. Denn auf dem Tische standen drei leere Weingläser und Gläser. Dem Räuber sollen etwa 3000 M. in die Hände gefallen sein.

Weiter wird noch mitgeteilt, daß auf die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 1500 M. ausgesetzt ist. Die Ueberfallene Frau liegt im Krankenhaus noch vernehmungsunfähig darnieder. Die Nachforschungen nach dem Täter sind dadurch erschwert, daß er

weder beim Betreten noch beim Verlassen des Hauses von anderen Seuten gesehen worden ist. Die Stütze hat ihn sich auch nicht genauer angesehen, sie weiß nur, daß es ein feldgrauer Soldat war.

Voran auf den Eisenbahnen noch gespart werden könnte.

Die gewaltsame Beschränkung des Eisenbahnverkehrs, die uns die tollsten Verkehrsstände gebracht hat, wird mit der notwendigen Rücksicht auf Wagenmangel und Kohlenknappheit begründet. Versäumen muß es die Opfer dieses Sparsiebers, daß andererseits auf den Eisenbahnen immer noch eine Wagenverschwendung getrieben wird, die den Wohlhabenden auf ihren Reisen die Bequemlichkeit sichert. Immer noch wird die Einteilung in vier Wagenklassen beibehalten, bei der die Wagen der zweiten Klasse mäßig belegt und die der ersten Klasse fast leer mitgeschleppt werden, während man in der dritten Klasse und noch mehr in der vierten Klasse den Reisenden eine kaum zu ertragende Wagenbelegung zumutet. Die Klassenbelegung erstreckt sich auch auf die Schlafwagen, doch gibt es hier begreiflicherweise nicht gleichfalls vier Klassen, sondern nur zwei. Ist es überhaupt recht, in dieser Zeit der Einschränkungen und Entbehrungen noch Schlafwagen bereitzustellen, damit die Zahlungsfähigsten auch auf Reisen es so bequem wie möglich haben? Jeder Schlafwagen hat 20 Plätze, er kann aber, da für einen Bettplatz erster Klasse zwei Plätze gebraucht werden, höchstens 10 Reisende aufnehmen. Dagegen vermag im D-Zug ein Wagen 3. Klasse etwa 80 Reisende zu fassen, die dann freilich zur Nachtzeit nicht auf weichen Kissen gebettet sind. Hierin mögen Wohlgelehrte sich ausrechnen, wie groß die Zahl der Reisenden in den Schlafwagenagen sein kann, die a. B. vom Anhalter Bahnhof um 1/10 Uhr abends und vom Schlesischen Bahnhof gegen 11 Uhr abends abgehen. Man soll uns nicht mit dem Einwand kommen, daß an einem Schlafwagen wenigstens tüchtig profitiert wird, weil ja für die Benutzung eine hohe Gebühr zu zahlen ist. Dieser Gesichtspunkt muß selbstverständlich ausbleiben für die Beurteilung der Frage, ob hier ganze Eisenbahnzüge mit vielleicht nur 100 Personen fahren sollen, während dort annähernd ebenso viele Reisende in einem einzigen Wagen hineingepackt werden. Ueberdies ist es gar nicht mal wahr, daß an einem Schlafwagen tüchtig profitiert wird, denn er bringt tatsächlich weniger als im D-Zug ein „gut“ belegter Wagen dritter Klasse. Es fehlt fast so aus, wie wenn die Benutzung der Schlafwagen, verglichen mit der Gesamtzahl der Rüge und ihrer Wagen, sich im Laufe des Krieges nicht gemindert, sondern sogar noch gemehrt hat. Unter den Vorgesetzten dürften, abgesehen von der alten „Stammkundschaft“, die reich gewordenen Kriegsgewinnler stark vertreten sein; neben ihnen aber sind an der Schlafwagenbenutzung auch die in den vielen Organisationen der Kriegswirtschaft tätigen Personen reichlich beteiligt — versteht sich: die leitenden Persönlichkeiten und die sonstigen Angestellten von Rang. Bei den Dienstleuten dieser Kriegswirtschaftler gilt für die Schlafwagenbenutzung in der Regel nicht die zweite Klasse, sondern die erste als standesgemäß, so daß auch die aus allgemeinen Mitteln zu erlegenden Kosten ins Gewicht fallen. Ein Schaden irgendwelcher Art wäre nicht zu befürchten, wenn man den Aufwand, der mit den Schlafwagenzügen getrieben wird, nachdrücklich einschränkte. Mit Kriegsgewinnlern, die etwa eine Nachsicht im überfüllten Wagen dritter Klasse machen möchten, braucht niemand Mitleid zu haben. In der Kriegswirtschaft aber würde es wohl kaum noch schlechter als bisher klappen, wenn ihre Führenden nicht mehr die Möglichkeit hätten, im Schlafwagen sich zu neuen Laten zu stärken.

Vom Arbeitsnachweis für Transportarbeiter.

Für Arbeiter der Transporte, Handels- und Verkehrsgewerbe wurde in Berlin im vorigen Jahre ein paritätischer Arbeitsnachweis geschaffen, an dem eine Reihe von Arbeitgeberorganisationen zusammen mit dem Deutschen Transportarbeiterverband (Deutscher Transportarbeiterverband) sich beteiligten. Er wurde als Fachabteilung dem Arbeitsnachweis der Stadt Berlin angegliedert und begann am 2. Juli 1917 seine Tätigkeit in dessen Räumen (Berlin O, Müllerstraße 9), wobei die Stadt vier bis dahin im Arbeitsnachweis des Transportarbeiterverbandes als Vermittler tätig gewesene Kollegen übernahm. Ueber das Ergebnis des ersten Geschäftsjahres dieser auf eine neue Grundlage gestellten Arbeitsvermittlung veröffentlicht jetzt der Magistrat einen kurzen Bericht, der erkennen läßt, daß die Einrichtung sich bewährt hat. Von Anfang Juli 1917 bis ebendort 1918 wurden 48 759 Arbeitsuchende eingeschrieben, 56 172 Stellen gemeldet, 85 108 Stellen besetzt, davon 19 082 für fest und 10 076 zur Ausleihe. Die Arbeitgeberorganisationen bedienten sich dieses Arbeitsnachweises in so großem Umfang, daß er 80 Prozent der Stellung suchenden Arbeitnehmer unterbringen konnte. Die Hoffnungen, mit denen die Groß-Berliner Bezirksverwaltung des Deutschen Transportarbeiterverbandes in ihrem Jahresbericht für 1917 den paritätischen Arbeitsnachweis begrüßte, sind nicht enttäuscht worden. Der Transportarbeiterverband hat auf die Verwaltung des Arbeitsnachweises den Einfluß sich gesichert, der dem Gedanken der Parität entspricht und den notwendigen Schutz der Arbeitnehmerinteressen gewährleistet. Dem paritätischen Arbeitsnachweis ist von der bestehenden Arbeitsgemeinschaft zur Fürsorge für Kriegsteilnehmer aus den Transport-, Handels- und Verkehrsgewerben Groß-Berlins auch die Arbeitsvermittlung für diese Gruppen übertragen worden, die anfangs der Arbeitsnachweis des Transportarbeiterverbandes mitbesorgte. In dem Geschäftsjahr Mitte 1917 bis Mitte 1918 gingen von arbeitssuchenden Kriegsbefähigten 644 Meldungen ein, denen aus derselben Zeit 865 Stellenvermittlungen gegenüberstehen. Hier beträgt allerdings die Anteilziffer der Untergebrachten noch nicht 57 Proz.

Die Deputation für Arbeitsnachweis beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit der bei der Vermittlung von Arbeitskräften im Gastwirtsgerberbetriebe üblichen Garantieleistung. Bei Ausbilden und für nicht fest vermittelte Arbeitskräfte übernehmen die bestehenden Arbeitsnachweise dergestalt eine Garantie, daß sie bis zur Höhe von 80 M. den durch den Vermittler verursachten Schaden, durch Nichtabrechnen, dem Arbeitgeber ersetzen. Der Gastwirtsangestellte, der sich Unredlichkeiten hat zuschulden kommen lassen, wird dann von der Vermittlung ausgeschlossen. Obwohl nicht verlangt wurde, daß dieses Verfahren abweichend von dem in anderen Gewerben ist, beschloß man doch der Garantieübernahme zuzustimmen. Maßgebend für die Beschlußfassung war hauptsächlich, daß der von der Stadt unterhaltene Nachweis nicht anders verfahren könne, als die anderen im Verufe bestehenden Nachweise, wolle man nicht den Arbeitgebern bei der Nichtbenutzung eine billige Audrede geben. Da es im Gastwirtsgerberbetriebe gilt, die privaten Vermittler zu bekämpfen, glaubt man durch die Garantieübernahme auch ein Mittel mehr in der Hand zu haben. Nach einem Jahr soll der Beschluß nachgeprüft werden. Die Stadt ist Vesperin von ca. 65 Grundstücken, auf denen Volkshäuser eingerichtet sind. Vierhundert, Konventhaus, Markteller usw. Die Deputation beantragt beim Magistrat in den neu abzuschließenden Pachtverträgen die Bestimmung aufzunehmen, daß die Pächter gehalten sein sollen, bei Bedarf von Arbeitskräften in erster Reihe den städtischen Arbeitsnachweis in Anspruch zu nehmen. Erst wenn vom Nachweis der Beschäftigung folgt, daß dieser zur Besetzung der Stelle außerstande ist, soll dem Pächter die anderweitige Beschaffung von Arbeitskräften freistehen. Ein Antrag, den Pächtern unter allen Umständen die Inanspruchnahme privater Vermittler zu untersagen, blieb in der Minderheit.

Um eine einheitliche Gestaltung der Groß-Berliner gewerblichen Nacharbeiternachweise im Anschluß an den Arbeitsnachweis der Stadt Berlin herbeizuführen, soll ein Ausschuss gebildet werden. Dem Ausschuss sollen angehören fünf Vertreter der Stadt Berlin, je ein Vertreter des Verbandes Märktischer Arbeitsnachweise, der Städte Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf, Neukölln, zwei Vertreter der Groß-Berliner Landgemeinden und je fünf Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Demangelt wurde, daß die in der Gewerkschaftskommission Groß-Berlin und Umgebung zusammengeschlossenen Gewerkschaften gleichfalls wie die Christlichen und Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaften nur einen Vertreter erhalten sollen. Die Regelung dieser Frage wurde zurückgestellt, bis die weiteren Verhandlungen über den Arbeitsnachweis für kaufmännisches Personal und für Lehrstellenvermittlung Klarheit gebracht haben. Der Verband märktischer Arbeitsnachweise schlägt vor, diese beiden von ihm bisher unterhaltenen Nachweise gemeinsam mit der Stadt Berlin zu unterhalten und demgemäß gemeinsam die Kosten zu gleichen Teilen zu tragen. Vorge schlagen war dann, in die Verwaltung dieser Arbeitsnachweise je vier Arbeitgeber und -nehmer hineinzunehmen. Kein Arbeitsnachweis-Verband in Deutschland — außer dem Märktischen Verband — unterhält selbständig Arbeitsnachweise.

Die Angelegenheit verfiel der Vertagung, grundsätzlich sprach man sich aber für die Schaffung des Ausschusses für die gemeinsamen Interessen der Nacharbeiternachweise Groß-Berlins sowie an der Verwaltung des kaufmännischen Nachweises sowie der Lehrstellenvermittlung aus.

Gegen die Autofahrer.

Aus Gewerkschaftskreisen wird uns geschrieben: In der Notiz unter obiger Ueberschrift in der Sonntagsnummer wird von amtlicher Seite geschrieben, daß das Publikum darüber klage führt, daß die zugelassenen Benzin- und Benzolautodroschken die bestehende Verkehrsnot zum Schaden des Publikums ausnutzen. Die Automobilfahrer, wird weiter gesagt, stellen sich mit ihren Wagen nur an Hotels, Klubs oder anderen Orten auf, wo sie besonders zahlungsfähiges Publikum bürmen und nur Fahrten annehmen, wenn ihnen vorher ein Vielfaches des ihnen zustehenden Tarifpreises zugesichert wird. Es wird zum Schluß wiederum zum großen Rechtstreiben aufgefordert und denjenigen, die sich Verkehrsleistungen zu schulden kommen lassen, mit Entziehung der Fahrerlaubnis gedroht.

So wurden bisher die Kraftdroschkenführer in der bürgerlichen Tagespresse dauernd angegriffen und der ganze Verus in der gehässigen Weise heruntergeritten.

Zum Schluß wurde hier nach der Polizei gerufen, die auch in weitgehendstem Maße Hilfe leistete. Was nützt aber die Gehässigkeit und die dauernde Anrempelung? Zunächst sollte man die Ursachen nachprüfen und nicht dauernd einen Stand angreifen. Wie sieht es in Wirklichkeit aus? Vor dem Kriege waren in Groß-Berlin 2400 Kraftdroschken im Verkehr, je mit zwei Fahrern (Tag und Nachtschicht) besetzt, so daß über 5000 Fahrer in Tätigkeit waren. Zurzeit befinden sich durchschnittlich 150-200 Wagen im Betrieb, die nur mit einem Fahrer besetzt sind. Daß diese Zahl bei weitem nicht ausreicht und dadurch Unzufriedenheiten beim fahrenden Publikum hervorgerufen werden, ist begreiflich.

Die Hauptschuld an der Misere liegt aber an dem unangenehmen Tarif. Mit dem jetzt bestehenden ist die Rentabilität des Kraftdroschkengewerbes sehr in Frage gestellt. Seit Jahresfrist ist den Rentieren eine Erhöhung des Tarifs abgelehnt worden. Der Tarif der Pferde-droschken ist heute genau doppelt so hoch wie der der Kraftdroschken. Kein Mensch wird behaupten wollen, daß die Erhaltung der Kraftdroschken billiger als die der Pferde-droschken ist. Die Folge ist, daß Fahrer sowie Fahrer jeden Kilometer vermeiden müssen und trifft es auch wohl zu, daß sie dort hinfahren, wo sie zahlungsfähiges Publikum vermuten. Dieses Publikum verlangt denn auch meistens nicht, daß der Autofahrer in betriebl. Beziehung hinter dem Pferde-droschkenführer zurückbleiben soll. Der Lohn von 1,50 M. und 25 Proz. der Bruttoeinnahme wird heute in keinem Betrieb mehr gezahlt. Die Fahrer werden jetzt zu einem Vochsystem gezwungen und müssen für jeden zurückgelegten Kilometer bis 1 M. abgeben, trotzdem derselbe bei dem heutigen Tarif im günstigsten Fall nur 55 bis 60 Pf. bringt. Der Fahrer ist also rein auf Trübsal angewiesen. Daß unter solchen Umständen auch eine unrentable Fahrt abgelehnt wird, ist zu verstehen. Aber zu gutem Recht führt dies alles zu Unzulänglichkeiten.

Die Behörde weiß aus alter Erfahrung, daß der Kraftdroschkenbetrieb bedeutend teurer ist als der Pferdebetrieb und trotzdem bestimmt sie, daß jener nur die halben Tarifpreise bekommt. Hier müßte die Behörde eublich ein williges Ohr haben und helfend eingreifen. Zunächst müßte der erhöhte Tarif, der den Pferde-droschken ab 1. April 1918 gewährt wurde, indem die Tage 3 verdoppelt ist, auch für die Kraftdroschken Geltung finden. Wird durch Erhöhung des Tarifs die Rentabilität des Gewerbes sichergestellt, so muß auch wieder ein geregeltes Lohnverhältnis eintreten. Dadurch würden ganz entscheidende bessere Verhältnisse zwischen Publikum und Fahrern herbeigeführt werden. Die Fahrpreise sollten aber auch einsehen, daß die Fahrer unter den gegebenen Verhältnissen an und für sich sehr zu leiden haben und in vielen Fällen zu Unrecht beschuldigt werden.

Räubervertilgung. Die Sonnabend, den 31. August, wird an diejenigen Kunden, die in die Speisefestungskundenlisten der in den Bezirken der 98, 100, bis 102, 290, 191, und 204. Protkommission gelegenen Geschäfte eingetragen sind, pro Kopf 125 Gramm Rase verteilt.

Der Wunsch nach Frieden

findet seinen Ausdruck in der wachsenden Verbreitung der sozialdemokratischen Presse. Jeden Monat gewinnt der „Vorwärts“ Tausende neuer Leser. Helfen Sie an diesem Aufstieg mit, indem Sie Ihren Freund, Ihre Freundin veranlassen, den folgenden Zettel ausgefüllt an die Expedition des „Vorwärts“, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu senden.

Name \_\_\_\_\_
Beruf \_\_\_\_\_
Wohnort \_\_\_\_\_
Straße? \_\_\_\_\_ Stadt \_\_\_\_\_
Bei wem? \_\_\_\_\_
bestellt ab 1. September den „Vorwärts“ zum Preise von 1,50 M. per Monat frei ins Haus.



Die Kulturgeschichte der Zigarre.

Die Kulturgeschichte der Zigarrenfabriken, die für die nächste Zeit in Aussicht genommen ist, droht das Ende der Zigarre, wenigstens für einige Zeit, heranzumachen. So wird der deutsche Raucher wieder gezwungen, zu der alten, früher allein üblichen Form des Rauchens, der Pfeife zurückzukehren und schon jetzt erleben die früher so hoch geschätzten Meerschmaulsköpfe ihre Auf- erstehung. Wer der zigarrenlosen, der schrecklichen Zeit mit Trauer entgegensteht, der wird gut tun, sich daran zu erinnern, daß das Zigarrenrauchen in dem Umfange, wie wir es gewöhnt sind, höchstens ein halbes Jahrhundert alt ist. Vorher war eine Zigarre das Vorrecht der Reichen und Eleganteren. Bis vor einem Jahrhundert war die 'Cavanna' in Deutschland überhaupt so gut wie unbekannt. Als die Spanier mit der Entdeckung der neuen Welt zugleich auch den Tabak kennen lernten, fanden sie bei den Indianern die folgende Art des Rauchens: 'Sie wickeln nämlich nur die größeren Blätter zusammen, wie Pfefferblätter, lassen sie so trocknen, brennen sie dann am spitzigen Ende an und stecken das andere in den Mund.' So schildert den Brauch bereits der große deutsche Naturforscher Konrad Gessner in seiner 1565 erschienenen Schrift über die Tabakpflanze, die die Deutschen zuerst mit dem merkwürdigen Rauchkraut bekannt machte. Auch auf den bildlichen Darstellungen der Mexikaner erscheinen Götter- und Priester- gestalten, die gewaltige Zigarren im Munde halten und ihnen große Dampfswolken entströmen lassen. Die ungeheure Familienzigarre, an der alle Mitglieder des Hauses, vom Baby bis zur Großmutter, saugen und die jedem eintretenden Gast in den Mund gesteckt wird, ist ja noch heute als ein Lieberrest malten Brauchs auf den Philippinen üblich.

In Europa haben die 'Zigarros', die 'Glühstengel' aus zusammengerollten Tabakblättern, wie schon die spanische Bezeichnung erkennen läßt, zuerst die Spanier aufgebracht. In Holland sieht man im 18. Jahrhundert sie und da bei den Seelenten auf diese Gewohnheit, und natürlich war es auch in Deutschland die direkte Verbindung mit Amerika und Spanien durch den Seeverkehr, die zuerst das Zigarrenrauchen ausbrachte. Aus Hamburg wird gegen Ende des 18. Jahrhunderts als große Merkwürdigkeit erzählt, daß dort Seelente vereinzelt sich nicht mit dem 'Pfeifen' begnügen, sondern 'glühende Wälderrollen in den Mund stecken'. In Hamburg wurde denn auch von einem aus Spanien zurückkehrenden Deutschen, Hans Heinrich Schlotmann, 1788 die erste Zigarren- fabrik gegründet; sie machte aber, wie so manche lähne Neuerung, die schlechtesten Geschäfte und mußte ihre Fabrikate verkaufen, weil sie keine Käufer fand. Erst im Verlauf der napoleo- nischen Kriege bürgerten sich die Zigarren mehr bei uns ein; man nimmt an, daß es die spanischen Truppen waren, die weitere Kreise in Deutschland damit bekannt machten. Aber allgemeiner wurde das Zigarrenrauchen nicht, denn die Widerstände dagegen waren zu groß. Zunächst sollte das Zigarrenrauchen höchst schädlich sein. Gustav Klemm erzählt in seinen kulturgeschichtlichen Er- innerungen, daß der frühe Tod eines seiner Jugendfreunde, der im Herbst 1822 an der Brustkrankheit starb, dem Genuß von Zigarren zugeschrieben wurde; der heiße Rauch, hieß es, habe ihm die Lungen verbrannt. Sodann galt die Zigarre in besserer Gesell- schaft für höchst ungesund, 'schuldig und ekelhaft' nennt es damals das Journal 'Hamburg-Altona' mit brennenden Zigarren im Munde sich überall zu produzieren.

Die vor 100 Jahren erschienene erste Ausgabe des Brockhaus'schen Konversations-Lexikon erläutert die Zigarre folgendermaßen: 'Zigarren sind Blätter, welche man zu fingerdicken hohlen Röhren zusammenrollt, dann an einem Ende anzündet und mit dem andern in den Mund nimmt, ob aber dadurch den Rauchern der Geschmack verbessert werde, ist nicht gut zu bestimmen, eben weil es — Sache des Geschmacks ist.' Da die Zigarren sehr teuer waren, so blieben sie lange Zeit das Privileg der Stauer, und aus den entzündenden Zeichnungen der 1833 erschienenen Rauch- erigramme von Moritz von Schwind sehen wir den Kober- jägerling der Liebermeisterzeit, mit Stolz an einer dicken Zigarre laugend. Der Dichter Chamisso war der erste, der in den Berliner Salons Zigarren zu rauchen wagte und sich sogar von schönen Verehrerinnen den Glühstengel anrauchen ließ. Man nannte die Anrunder poetisch den 'Feuerkug'. Erst mit dem 'tolen Jahr' von 1848 wurde das Raucherbot auf der Straße aufgehoben, und nun drach das Zigarrenrauchen 'gleich einer Sintflut in die deutsche Deffentlichkeit hinein', wie Otto Vahr sich in seinen Erinnerungen aus- drückt. Die Pfeife galt als rückständig und überlebt, und in den März- tagen 1848 wimmelte es im Berliner Tiergarten von Zigarren- rauchern, die diese Form viel bequemer fanden. Auch die Er- findung der schwedischen Streichhölzer, die das Anzünden erleichterte, beförderte das Zigarrenrauchen. Es wurde aber noch lange — besonders auch aus politischen Gründen — bekämpft. Be- sonders das Witten um Feuer erlitten schrecklich demokratisch. 'Got der leidenschaftliche Raucher wohl je gezeugt, auch dem schäblichsten Lumpen den Feuerkug abzuverlangen,' fragt Holtei vorwurfsvoll, und so sträubte man sich noch lange dagegen. Erst nach 1870 wurde zugleich mit der Vermehrung des Biertrinkens das Zigarren- rauchen allgemein üblich, und jedermann zeigte sich nun ungeheuer öffentlich mit 'seiner Zigarre.'

Bedarf das Kind der Mutterliebe?

Meist als ehedem müssen in dieser langen Kriegszeit Mütter, die gezwungen sind, ihrem Berufe nachzugehen, ihre Kinder fremder Obhut überlassen. Heime, Horte und Krippen haben sich aufgetan, die verwaisten Säuglinge aufzunehmen. Die Mehrzahl dieser An- stalten erfreuen sich einer vorzüglichen Leitung, sind mit allen tech- nischen und hygienischen Erfordernissen der Säuglingspflege aus- gestattet, mit Nahrungsmitteln reichlich versorgt, von geschulten Pflegerinnen bedient und dennoch wollen die Kleinen in ihnen nicht ge- beiben.

Die Kinder verfallen einem schleichenden Siedtum, Katarhe, Verdauungsstörungen, Drüsenkrankungen treten bei ihnen auf und das kleine Leben erlischt. Hospitalismus (Spitalkrankheit) hat man die verheerende Seuche genannt, gegen die bisher kein Heilmittel helfen wollte, bis man ihre Ursache erkannt hatte: Mangel an Liebe.

Wie anders gedeiht da das kleine in mütterlicher Obhut, mag dieser auch der Reichtum der Mittel fehlen, Mutterliebe bietet dafür reichen Ersatz. Die zahllosen Anregungen zum Essen und zur Be- wegung fehlen dem Anstaltskinde. Es will gehoben werden vom liebenden Mutterarm; das Lächeln und Singen der Treuebesorgten läßt es in erquickenden Schlämmer versinken. Aus dem warmen Busen der Mutter quillt ihm Nahrung und Gedeihen. Und wo Mutterliebe die nährende Flasche reicht, gelingt es ohne allzu große Schwereigkeiten auch ohne Mutterbrust das Kindchen hochzuziehen.

Schwer will es dagegen halten, mit Fremdenmilch allein das kleine Leben zu kräftigen. Der Hunger nach Liebe zehrt an dem Ge- heilicheren, es weilt dahin wie die Pflanze, der die belebende Sonne fehlt.

So ist man denn jetzt in den Anstalten von der Massenpflege zur Einzelwartung übergegangen. 'Jedem Kinde eine Mutter' ist heute die Losung. Damit war der Weg zur Ueberwindung des Hospitalismus getwiefen und die Reform der Säuglingspflege an- gebahnt.

'Je mehr wir', sagt Prof. Ibrahim in einer kürzlich gehaltenen akademischen Antrittsrede, der auch die Unterlagen zu dieser Ab- handlung entnommen sind, 'uns bewußt sind, daß wir im Säug- lingsheim den Kindern die Mütter ersetzen sollen und je höher wir den Begriff der Mutter einzuschärfen gelernt haben, je bessere Erfolge werden wir erzielen, je weniger wird schließlich von dem Schreckgespenst des Hospitalismus übrig bleiben.'

Also durch die Wandlung der Säuglingspflege, wenn wir es ermöglichen, daß eine Pflegerin nur zwei, höchstens drei Kinder zu betreuen hat, werden wir unsere Prime in jene Pflegestätten der Volksgesundheit und Volkskraft zu wandeln vermögen, die sie und im Hinblick auf die Neuerungsfähigkeit der deutschen Nation nach dem Kriege sein sollen. Dr. M. K.

Die 'Waos'!

Wer sind die Waos? An der französischen und englischen Front in Frankreich sind sie wohlbekannt, es sind die Mitglieder des Women's Army Auxiliary Corps, des weiblichen Heereshilfs- korps, das die Engländer ins Leben gerufen haben. Die Ein- richtung und Ausgestaltung dieser eigenartigen Organisation schildert Frau Andree Violis in einem umfangreichen Aufsatz der 'Revue de Paris'.

Die Schöpfung des englischen Frauenheereshilfskorps erfolgte im Februar 1917, und es meldeten sich durchschnittlich 10 000 bis 12 000 Freiwillige im Monat zum Dienst. Die Waos, wie man sie allgemein nach den Anfangsbuchstaben des Korpsnamens nennt, müssen mindestens 18 Jahre alt sein für den Dienst in England und wenigstens 20 Jahre für den Dienst an der Front in Frankreich. Sie verpflichten sich, während der ganzen Dauer des Krieges bei dem Korps zu bleiben und werden nach ihren Fähigkeiten in den verschiedensten Stellungen verwendet: als Sekretärinnen, Steno- typistinnen, Angestellte in Bureaus und Depots, bei der Post und Telegraphie, als Chauffeurinnen und Wagenführerinnen, als

Bäderinnen, zu häuslichen Dienstleistungen usw. Eine Anzahl ge- bildeter Frauen wird in Vertrauensposten verwendet. Keinesfalls dürfen sie auf demselben Kriegsschauplatz Dienst tun wie ihre Ehemänner. Nach der Art ihrer Beschäftigung empfangen sie Ge-hälter von 25 bis 50 Frank pro Woche, wozu noch eine Vergütung von 15,00 Fr. pro Woche für Nahrung und Wohnung gewährt wird. Nachdem sie einige Wochen eine körperliche und moralische Aus- bildung sowie militärische Erziehung erhalten haben, werden sie auf die verschiedenen Dienste an der Front verteilt. Die Organi- sation ist eine durchaus militärische. Die 'Soldaten' müssen ihren Offizieren, die sich die verschiedenen Grade zugelegt haben, un- bedingt gehorchen. Die weiblichen Offiziere setzen sich aus gebildeten Damen zusammen: es gibt unter ihnen weibliche Doktoren und Professoren. Diese Offiziere empfangen Gehälter von 8000—12000 Fr., die Leutnants und Oberleutnants 3000—3700 Fr., wozu ein jährliches Verpflegungsgeld von 1000 Fr. kommt. Die Waos sind in be- sonderen Lagern untergebracht, die sie täglich in Gruppen unter Anführung ihrer Vorgesetzten, d. h. Unteroffiziere, verlassen, um sich an ihre Arbeit, in die Bureaus, Depots und Werkstätten zu begeben. Mit den männlichen Offizieren und Soldaten zu sprechen oder mit ihnen zu gehen, ist ihnen streng verboten, selbst wenn sie mit ein- zelnen Soldaten Familienbande verknüpfen sollten.

Der gestohlene Abend.

Aus Wien wird geschrieben: Wer jetzt durch die abendliche Stadt geht, meint verärgert zu sein. Eine Spulalmosphäre, wie aus einer Korbelle G. L. W. Hoffmanns herangeweht, überfällt den Schreitenden. Jedes Wort, jedes Geräusch ist verflücht, ausgeblüht von einer unendlichen Dede und Einsamkeit. Das hat aber nicht etwa der böse Krieg auf dem Gewissen, den man immer für alles Traurige und Trostlose verantwortlich machen will, das ist nur ein Geschenk Seiner Exzellenz des Herrn Bürgermeisters an seine Wiener. Der Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat nämlich die Wiener allen Ernstes zugemutet, abendlich um 9 Uhr in die Federn zu kriechen; er hat aus Gründen der Spar- samkeit und des Materialmangels den Betrieb der städtischen Straßenbahnen, des einzigen Massenverkehrsmittels der Großstadt, gestoppt, und kurz nach 9 Uhr fährt, belagert und erstickt, allen Bedürfnissen einer Zweimillionenstadt mit schlecht geschmiedeten Wä- dern hoch freischend die letzte Straßenbahn durch die Stadt. Alle Gasthäuser sind verödet, die Cafés, die ja immer in Wien eine Art Heim-Grat waren, sind entvölkert, in den Theatern beginnt die Finsternis vor dem letzten Akt, und um 1/10 Uhr schläft die große Stadt, die inoffiziell ja immer ein bißchen geschlafen hat, nun auch offiziell. Nur die Arbeitsmännchen, die gezwungen sind, in den späten Abendstunden auf der Straße zu sein, hüpfen wie Märchen- schattchen durch lichtlose Gassen; jeder ihrer Schritte klappert wie ein Protest. Wien, die Stadt, die aus vielen beginnenden Städten zusammengesetzt ist, wirkt jetzt wie ein weltverlorenes galizisches Dorf. Um 9 Uhr werden spärliche Lichter in den Fenstern wach, um 10 Uhr verflücht sie.

Notizen.

— Im Eröffnungskonzert der Freien Volks- bühnen, das am Sonntag, den 8. September, mittags 12 Uhr, stattfindet, wird das Philharmonische Orchester unter Leitung von Artur Nikisch Mendelssohns Ouvertüre 'Die Hebriden', Schu- mann's 'I. Symphonie B-dur' und Tschaikowsky's 'Symphonie pathétique' zum Vortrag bringen.

— Theaterchronik. Das Schiller-Theater Char- lottenburg eröffnet am Donnerstag die Winterpielzeit mit der Sestantführung von Genet Wogens Schauspiel 'Ein Volks- feind'. — Das Deutsche Theater veranlaßt von Mitte September an im Theater der Königl. Hochschule für Musik, das den Namen 'Kleines Schauspielhaus' tragen wird, ein Gastspiel an allen Abenden mit Ausnahme des Montags und Freitags.

— Der Balkalee. Es gibt wieder russische Kriegsberichte, aber sie melden nicht mehr wie einst Verbürdungen mit Tschehen, sondern Kämpfe gegen sie. Auch am Balkalee wird gerungen; daß von einem Tunnel 36 die Rede ist, sagt schon, daß die Bahn um den See durch das Gebirge gebrochen ist. Sie wurde während des Japankrieges vom Verkehrsminister Britschu Chitoff gebaut und schloß die Verbindung zwischen Ostsibirien, Mandschurei und Rußland. Bis dahin wurden die Lüge im Sommer auf Traktet- sässen übergesetzt, im Winter mußten Menschen und Güter in Schlitten über das Eis. Der Balkalee aber ist so groß wie Gali- zien, auf dessen Fläche im Frieden über 7 Millionen Menschen lebten.

Lodz.

Das gelobte Land.

Roman von W. St. Reymont.

Die Wohnung war wirklich mit parvenühafter Pracht eingerichtet. Es war alles da, was man für Geld kaufen kann, aber das Leben fehlte und der Geschmack. Ein prunkvoll eingerichtetes Arbeitszimmer war da, in dem niemand arbeitete; ein mit weißer, blaugemusterter Majolika ausgelegtes Bad, mit einer Marmorwanne und einer im pompejanischen Stil bemalten Decke. Man sah aber, daß hier niemand badete.

In dem kleinen Turm, der das Dach des Palais über- ragte, war ein mauretanisch eingerichtetes Zimmer.

„Das ist spanisch,“ erklärte Müller.

„Mauretanisch, Papa hat sich geirrt,“ verbesserte Wada.

„Haben Sie das alles selbst eingerichtet?“

„Ich habe es selbst bezahlt, und eingerichtet hat's Über- mann.“

„Gefällt Ihnen das Zimmer?“ fragte Wada.

„Es ist sehr schön und origineel.“

„Wir schadet es nichts, ob es spanisch oder mauretanisch ist, ich werde drin ja sowieso nicht wohnen.“

„Wohnen die Herrschaften denn nicht im Palais?“

„Herr Borowiecki, wenn ich im Palais wohnen würde, dann würde man mich grad so auslachen, wie den Meyer und den Endelmann. Wozu soll ich das, wenn ich's in meiner alten Glitte viel besser habe.“

„Aber es ist doch schad, es leerstehen zu lassen.“

„Mag es stehen. Alle bauen sich Paläste, ich habe auch einen bauen lassen, alle haben Salons, ich habe auch Salons, Equipagen und Pferde haben sie, ich habe auch Equipagen und Pferde. Es kost' viel, mag es kosten; die Leute sollen es wissen, daß Müller Paläste haben kann, aber lieber in seinem alten Hause wohnt.“

Sie durachsritten einen riesigen, ganz weißen Salon, den vier Fenster erhellen. Dann kamen winzig kleine Zimmer, vergoldet und wie Bonbonnerien ausgestattiert, ein Eßzimmer, das durch einen Aufzug mit der Küche verbunden war, ganz mit Mahagoniholz getäfelt, eine Bibliothek mit Schränkchen aus weißer Eiche, in der niemand las und niemand die Namen der hier aufgestapelten berühmtesten Schriftsteller der ganzen Welt kannte.

Zum Schluß gelangten sie ins Schlafzimmer; in der Mitte standen zwei Liegenbettstellen mit Wäsche aus blauer Seide, und in der Ecke ein großer, marmorner Waschtisch.

Niemand schlief in diesem Schlafzimmer.

„Ein wunderbares Zimmer zum Schlafen, sagte Karl.

„Das ist für Wada, wenn sie heiratet. Gehen wir jetzt in Wadas Zimmer.“

Wada begann dagegen zu protestieren, es sei noch nicht ausgeräumt.

„Bist du dumm,“ brummte Müller und führte Karl in ein sehr helles, mit blaurosa Stoff ausgeschlagenes Zimmer.

Wenig kleine Möbel standen hier in großer Unordnung auf einem hellen Teppich.

Als sie zurückgingen, besah sich Karl noch einmal die lange Zimmerflucht, die steif in der stillen Leere dastand.

Außer Wada wohnte niemand im Palais, es war nur zur Beschäftigung der Gäste, und es stand nur da, damit Müller jagen konnte: „Ich habe auch ein Palais.“

Unten, in einem kleinen Zimmer, das an die Küche stieß und das als Eßzimmer für die ganze Familie diente, bot Frau Müller Kaffee an.

Karl versuchte abzulehnen, aber Müller nahm ihm den Hut weg, sagte ihn unter und setzte ihn auf einen Stuhl. Wada bat ihn so berebt mit ihren Augen, daß er sie nicht verlegen wollte und da blieb. Er hatte es aber eilig, weil er heute noch zu Buchholz gehen wollte.

Er nißte die Gelegenheit aus und bat Müller um Pro- tektion bei Schaja für Horn. Der Fabrikant versprach feier- lich, daß er morgen persönlich hingehen würde, und garan- tierte für den Erfolg, weil er mit Schaja näher verkehrte.

Wada konnte es nicht verbergen, daß ihr Karl sehr gefiel, und sie sagte es ihm auch bei jeder Gelegenheit in irgend- einer Art. Auch Müller freute sich über seinen Besuch, sagte ihn immer wieder unter, klopfte ihm auf die Knie und er- zählte ausführlich von seiner Fabrik.

Karl heuchelte so gut es ging Interesse für 'alles, was gesprochen wurde, hörte geduldig zu, antwortete, innerlich aber langweilte er sich, und der Zwang und die Banalität der Themen, die Müller anstahl, ermüdeten ihn.

Das ganze Haus trug den deutlichen Stempel des Klein- städtertums in Sitten und Ansichten, es roch nach Ordnung und man sah überall echt deutschen Fleiß.

Nur in einem Punkt bildeten die Bewohner eine Aus- nahme, daß die Millionen sie nämlich nicht verdorben hatten,

und sie sich die Bedürfnisse und Instinnte einfacher Arbeiter bewahrt hatten.

„Wenn Sie unser Nachbar sein werden, dann müssen Sie uns oft besuchen.“

„Werden Sie in unserer Nähe wohnen?“ rief Wada freudestrahelnd.

„Ja. Sehen Sie die lange Fensterreihe hinter der Tra- windischen Fabrik?“ Er zeigte durchs Fenster.

„Das ist die alte Reichersche Fabrik.“

„Ich hab' sie gekauft.“

„Dann werden Sie ja ganz nahe sein!“ rief sie freudig, doch sie verstummte plötzlich, und ihr Gesicht verfinsterte sich. Sie sah jetzt ganz ruhig, bis Karl aufbrach, und bat ihn bloß, er möchte wiederkommen.

Er versprach es feierlich und drückte ihr die Hand zum Abschied so innig, daß eine tiefe Rote ihr Gesicht übergoß und sie lange, aus dem Fenster gebengt, ihm nachschaute.

Borowiecki ging direkt zu Buchholz, aber ganz langsam, weil die Herzlichkeit Müllers und die noch größere Herzlich- keit Wadas auf ihm lastete.

In Gedanken lächelte er einem Wilde zu, das in immer volleren Formen in seinem Gehirn auftauchte, und er fühlte, daß Müller ihm ohne Bedenken seine Tochter geben würde.

Fast lachte er laut auf, als er sich diesen dicken, roten Wiederemann vergegenwärtigte, in der Barchentjoppe, der fettigen Hofe und den alten Pantoffeln, auf dem Hintergrund eines Palais. Lächerlich war er, aber was ging ihn das schließlich an.

Wada hatte entschieden viel natürliche Anmut und runde zwei Millionen als Zugabe! „Zum Teufel!“ brummte er und verlor sich in Voraussetzungen, und Kombinationen, ent- ledigte sich ihrer aber rasch. Anka kam ihm nämlich in den Sinn und ihr Brief, den er des Morgens erhalten und bis jetzt noch nicht gelesen hatte.

„Immer kommt etwas in die Quere, und immer ist der Mensch ein Sklave,“ flüsterete er beim Betreten des Buchholz- schen Kontors.

Der Zustand des Fabrikanten hatte sich nach dem letzten Anfall schnell gebessert, so daß er nicht nur wie früher im Kontor herumhüpfte, sondern auch schon in die Fabrik ging und sich mit Hilfe seines Stodes oder eines der Arbeiter herumklopfte.

Mit Borowiecki stand er auf gutem Fuß, obwohl dieser ihm gefällig hatte, und obwohl sie sich jeden Tag ein paar Mal spritten.

(Wortl. folgt.)



gute Fortschritte gemacht. Auf der südlichen Schloßfront haben wir unsere Linien zu beiden Seiten der Somme etwas vor und ziehen durch eine erfolgreiche Bewegung unsere Fortschritte vom Sonntag in der Richtung nach Maricourt fort. Der Feind lebte am Sonntagabend starke Gegenangriffe südlich und nördlich von Bapaume an. In der Nachbarschaft von Caucourt, Abbaye und Favreuil wurden die Angriffe zurückgewiesen. Nördlich von Favreuil traten wir dem Feinde mit dem Bajonet entgegen, fügten ihm schwere Verluste zu und nahmen ihn Gefangene ab. Ein anderer Gegenangriff am späten Abend in derselben Nachbarschaft war ohne Erfolg. Favreuil ist in unseren Händen und wir gingen über die Dörfer hinaus vor. Wir verbesserten unsere Stellung südlich von Worch und westlich von Croisilles. An der Schloßfront fällt jetzt dichter Regen.

**Englischer Bericht vom 26. August abends.** Um 3 Uhr morgens griffen Kanadier, Schotten und Londoner auf beiden Seiten der Scarpe von Croisilles bis in der Nähe von Grevelle an. Am Südufer griffen die Kanadier tapfer an, überschritten das Feindes erste Verteidigungslinien und nahmen Grangehill beim ersten Ansturm. Die Kanadier erreichten trotz Regen und Wind bald Bancourt und Ronchyleux, nahmen beide und drangen darüber hinaus vor. Nördlich der Scarpe besetzten die Schotten die ersten deutschen Verteidigungslinien südlich von Grevelle, erreichten die Umgebung von Roey und nahmen die chemischen Fabriken nördlich davon. Schotten und Londoner besetzten vollkommen die Höhe zwischen Croisilles und Geniel und machten viele Gefangene. Südlich wurde unser Vormarsch an beiden Ufern der Somme fortgesetzt. Die Australier nahmen Cappy und mochten östlich davon Fortschritte. Nördlich der Somme besetzten sie Suzanne. Mehr nördlich rückten die Engländer in der Richtung nach Montauban vor. Die Walliser nahmen Vagentin le Grand. Unser Druck wurde überall aufrechterhalten und die Linie in bestimmten Abschnitten vorgezogen.

**Französischer Bericht vom 26. August abends.** Selbstverständlich der Abre haben wir zwei örtliche Unternehmungen ausgeführt, die uns erlaubten, Fresnoy les Rone und Saint Marz trotz lebhaften feindlichen Widerstandes zu nehmen. Die Zahl der gegenwärtig gezählten Gefangenen überschreitet 800. In den Bogen haben wir mehrere Erkundungsversuche und Handstreich abgewiesen. Der Tag war an der übrigen Front ruhig.

**Verfentungen.** Berlin, 27. August. In den Gewässern westlich England versenkte eines unserer U-Boote fünf Fahrzeuge von zusammen 22 000 B.-M.-T. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

**Feindlicher Luftangriff auf Luxemburg.** Berlin, 27. August. Am Nachmittag des 25. August griffen 8 Flieger des Verbundes Stadt und Bahnhof Luxemburg mit 11 Bomben an. Der Sachschaden ist gering. Verluste sind nicht zu beklagen.

**Widerstände gegen die Wehrpflicht in Kanada.** Rotterdam, 27. August. Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge meldet „Daily Telegraph“ aus Montreal, daß in der Provinz Quebec ungefähr 10 000 Mann desertiert oder nicht eingezogen sind. Man hat in ganz Kanada für Militärpflichtlinge einen Termin festgesetzt, bis zu dem sie sich anmelden können, ohne bestraft zu werden. Diese Maßregel hatte einige Wirkung. In der Provinz Quebec hat sich eine ziemlich große Zahl von Deserteuren gemeldet, allerdings noch nicht die Hälfte der abgängigen 10 000 Mann. — Es handelt sich wohl um französische Kanadier, die seit jeher Gegner der Dienstpflicht waren.

## Helfferich und Hinge.

**Die Gründe für die Verlegung der Moskauer Gesandtschaft.** Berlin, 27. August. Gegenüber unzutreffenden Presseäußerungen über die Motive der Abreise des Staatsministers Dr. Helfferich aus Moskau und der Verlegung der deutschen diplomatischen Vertretung von Moskau nach Pleskau stellt WTB folgendes fest:

Dr. Helfferich hat Moskau nicht aus eigener Initiative verlassen, sondern auf die ausdrückliche Weisung des Staatssekretärs von Hinge, alsbald zur mündlichen Berichterstattung nach Berlin zu kommen. Die Verlegung der diplomatischen Vertretung lediglich aus Gründen der persönlichen Sicherheit vorzunehmen, hatte Dr. Helfferich in seiner Berichterstattung an das Auswärtige Amt mehrfach abgelehnt. Erst nachdem er die ausdrückliche Weisung erhalten hatte, im Falle drohender Lebensgefahr für sich selbst oder das Personal der Mission die diplomatische Vertretung von Moskau an einen sicheren Ort zu verlegen, und nachdem er selbst nach Berlin berufen worden war, die Frage seiner persönlichen Sicherheit also gänzlich ausgeschaltet war, hat Dr. Helfferich zur Sicherung des Lebens der Angehörigen der diplomatischen Vertretung die Verlegung angeordnet, und zwar nach Petersburg. Die weitere Verlegung von Petersburg nach Pleskau ist nicht von Dr. Helfferich, sondern von dem Staatssekretär von Hinge befohlen worden.

## Die Vaterlandspartei als vorgesezte Schulbehörde.

**Schulunterricht gegen den Reichstag.**

Im Anschluß an unsere Mitteilungen über alldeutsche Propaganda in den Schulen bemerkt das „B. L.“, daß nach seiner Kenntnis auch noch ein drittes Flugblatt in den Schulen verteilt wird. Es ist überschrieben: „Wie schützt man die deutsche Industrie vor der von unseren Feinden beabsichtigten Vernichtung?“ und wendet sich ebenfalls gegen die Verschönerungspolitik der Reichstagsmehrheit. Dieses Flugblatt wurde, wie dem „B. L.“ geschrieben wird, von dem Direktor selber in der 3. Vorhülklasse verteilt.

Am Friedrichshagener Realgymnasium geht inzwischen die alldeutsche Propaganda munter weiter. Es ist dort ein neues Flugblatt zur Verteilung gelangt, das die bisher von uns angeführten noch in den Schatten stellt. Zur höheren Wirksamkeit ist dieses Flugblatt illustriert. Leider können wir von den Illustrationen nur eine ungesfähre Beschreibung geben: Da sieht man einen nackten an den Wappenstein gebundenen Deutschen, dem ein clownhaft angezogener Neger mit einer Geißel den Rücken zerfleischt. Darunter die Unterschrift: „Wie sich Lloyd George und Carson die Befreiung der deutschen Kolonien vom deutschen Joch denken.“ Auf einem andern Bild sind ein deutscher Mann und eine deutsche Frau nebeneinander wie Jüggere unter das Joch einer Pflugbar gespannt, die ein Engländer mit grausamem Gesichtsausdruck dirigiert.

Und zu welchem Zweck diese Auspeitschung der Instinkte? Zum Kampf gegen den Verständigungs-frieden und seine Anhänger. Denn auch dieses Flugblatt richtet sich unter der Maske des äußeren Feindes zu bekämpfen, gegen den „inneren Feind“. Da wird z. B. folgendes behauptet:

Jedesmal, wenn ein Deutscher über Frieden spricht, ist das ein verlorener Schlagen; jedesmal, wenn im Reichstag über den Frieden gesprochen wird, bedeutet das eine verlorene Schlacht, und jede Friedensäußerung des Kanzlers steht gleich dem Verlust einer Armee.

Von Bethmann Hollweg sagt das Flugblatt, daß er der beste Kanzler gewesen sei, den sich der Feind wünschen konnte, und weiter behauptet es, daß sich der französische Soldat niemals hätte zum Sturm vortreiben lassen, auch nicht mit dem Engländer zusammen, wenn die Friedensbereitschaft des Reichstags nicht gekommen wäre.

Mit solchen Hohlblättern wird zurzeit unsere Schuljugend bearbeitet und vergiftet. Der Einsender des Flugblattes meint in seinem Beileitschreiben: „Die Vaterlandspartei scheint sich als vorgezogene Behörde der Schule zu fühlen. Leider sind ja auch die Lehrer danach.“

## Lehmann sucht einen Reichskanzler.

**Mit Adleraugen und Löwenstimme.**

Im bekannten alldeutschen Verlag von J. F. Lehmann-München ist eine Schrift des nicht minder bekannten Züricher Pfarrers Volliger erschienen. Sie heißt: „Deutschland am Scheidewege“ und ist ein Schrei nach dem starken Mann. Wie der aussehen muß, schildert der verzückte Priefer des Mars in folgender Vision:

Am Reichskanzlerplatz stand ein neuer Mann, ein Gewaltiger in Generaluniform und im Stahlhelm, mit Adleraugen und mit grimmig entschlossenem Gesicht. Und er rebete dementsprechend wie einer, der für das Vaterland nicht nur geschwagt, sondern etwas zu seiner Rettung getan hat. Seine Rede war stark und drohend wie die Stimme des Löwen im Gebirge. Zuweilen saukten seine Worte nieder wie Peitschenhiebe, und dann glück der Reichstag einem Aehrenfeld, das der Wind bewegt; die Herren von der Mehrheit duckten sich unter den Schlägen. In heiligem Zorn rief er es den Volksvertretern zu: —

Es folgt nun, von Volliger verfaßt, der Text der Rede, die der neue Mann zu halten hat. Also: die Rede ist schon da, ein Stahlhelm und eine Generaluniform werden sich auch beschaffen lassen, es fehlt nur noch der Mann mit Adleraugen und Löwenstimme. Herren mit den entsprechenden Eigenschaften können sich bei Lehmann melden.

## Die Teuerungszulage der Beamten.

**Aus Kreisen der unteren Beamten wird uns geschrieben:**

Die in Aussicht genommene Teuerungszulage entspricht in keiner Weise den Erwartungen der geringst besoldeten Beamten. Schon ihre Staffelung trägt einen unsozialen Zug. Wenn in der Begründung angeführt wird, daß der höhere Beamte auch soziale Anforderungen an sein Leben zu stellen hat, so soll dieses im gewissen Sinne nicht bestritten werden. Die geplante Teuerungszulage ist aber in erster Linie dazu da, die nötigen Anschaffungen an Wirtschaftsgüter und Bekleidung zu ermöglichen. Den geringst besoldeten Beamten gestattete ihre wirtschaftliche Lage schon im Frieden nicht, auf diesem Gebiete große Anschaffungen zu machen. Durch den Krieg aber ist das wenig vorhandene aufgebraucht und es herrscht in den Familien die allergrößte Not. Die aller-notwendigsten Bekleidungsstücke sind abgerissen und bedürfen einer sofortigen Ergänzung. Es wäre daher aus sozialen Gründen nicht mehr wie recht und billig, wenn in dieser Beziehung den geringst besoldeten Beamten in erster Linie unter die Arme gegriffen würde.

Die geplante Teuerungszulage weist aber in verschiedenen Punkten Mängel auf. Wenn bei der Erörterung der Teuerungszulage zwischen der Regierung und den Beamtenvertretern von der ersteren geltend gemacht wurde, daß bei der Bemessung der Teuerungszulage auf andere Volksschichten Rücksicht genommen werden mußte, so sind wir unteren Beamte einstimmig genug, das voll zu würdigen. Es sollte aber dann diese Rücksichtnahme bei allen Beamtenstufen gleichmäßig zum Ausdruck kommen. Daß wir den höheren Beamten gegenüber eine größere Anzahl bedeuten, sollte diese soziale Maßnahme nicht weiter beeinträchtigen. Denn wir sind diejenigen, die der Hilfe am meisten bedürfen und erhoffen für unsere gerechten Bestrebungen die Unterstützung der breitesten Öffentlichkeit.

## Parteinachrichten.

**Ueber die Tätigkeit der Partei**

Sprach Reichstagsabgeordneter Hermann Müller in einer Wahlfreikreisversammlung des Kreises Reichenbach-Neurode. Einstimmig gelangte folgende Resolution zur Annahme:

Die Kreisversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Reichenbach-Neurode billigt die Haltung der Fraktion und erkennt an, daß die Fraktion tatkräftig die Interessen ihrer Wähler vertreten hat. Doch erwartet die Konferenz, daß die Reichstagsfraktion der Regierung den schärfsten Kampf erklärt, wenn sie von der Bahn des Verständigungsfriedens abgeht und den Krieg nicht beendet, wenn die Gegner zu einem ehrenvollen Frieden bereit sind und wenn die Regierung das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht in Preußen nicht baldigt zur Einführung bringt. Die Versammlung erkennt ferner an, daß die Fraktion in der Lebensmittelfrage pflichtbewußt gehandelt hat, aber sie wünscht, daß die Regierung ganz entschieden zu einem besseren und gerechteren System der Verjorgung gedrängt und vor allem dem Preiswucher ein Ende gemacht wird.

Im weiteren Verlauf der Konferenz wurde die Beitrags-erhöhung mit allen Stimmen beschlossen; nur zwei Genossen enthielten sich der Abstimmung.

Im Wahlkreise Striegau-Schweidnitz (Schlesien) sprach in zwei Versammlungen der Abgeordnete des Kreises, Genosse Feldmann, über die Tätigkeit des Reichstags unter allgemeiner Zustimmung. Die Beitrags-erhöhung wurde einstimmig beschlossen; es wurde mitgeteilt, daß in manchen Orten ein starker Aufschwung der Organisation zu verzeichnen sei.

## Konferenz des Agitationsbezirks Zwickau.

Eine in Zwickau stattgefundene Konferenz des Bezirksvorstandes mit den Vorständen der Wahlkreisorganisationen beschäftigte sich mit der Abhaltung einer Frauenkonferenz, mit der in den kommenden Monaten zu betreibenden Agitation und dem Aktionsprogramm der Partei.

Nachdem die für Sachsen geplante Frauenkonferenz zurzeit nicht stattfinden, wurde beschlossen, Mitte September eine Bezirks-frauenkonferenz in Reichenbach abzuhalten. Diese Konferenz soll sich mit den dem Reichstag vorliegenden bevölkerungspolitischen Gesetzentwürfen und der Agitation unter den Frauen und Mädchen befassen. Hieraus behandelte in ausführlichster Weise Genosse Meier das Aktionsprogramm der Partei, das, wie der Redner betonte, das Erfurter Programm nicht aufheben, sondern nur ergänzen soll. Wenn auch das Erfurter Programm zum Teil schon als es angenommen wurde durch die wirtschaftliche Entwicklung überholt gewesen sei, könne darauf doch nicht verzichtet werden, weil es die Grundregeln enthalte, auf denen Ziel und

Wesen der Partei basiere. Wohl sei er der Meinung, daß unsere Partei der Entwicklung Rechnung tragen und ihre Ziele hinausschieben müsse, aber zu einer Aenderung des Erfurter Programms liege jetzt keine Notwendigkeit vor. Wichtig sei, daß in dem Entwurf nicht alle durch den Weltkrieg aufgeworfenen Fragen berücksichtigt seien und deshalb seien von mehreren Seiten Ergänzungen des Entwurfs gewünscht worden. Es müsse aber berücksichtigt werden, daß die Aufnahme der ins Einzelne gehenden Wünsche sich als nicht durchführbar erweise, weil einmal die „Aktionsfähigkeit“ leide und zum anderen, wie es auch in der Einleitung des Entwurfs ganz richtig heiße, „alles noch im reichenden Strome der Entwicklung sei“. Wenn von mehreren Genossen in dem vorliegenden Entwurf ein Eingehen auf die Agrarreform vermißt werde, so gebe er zu, daß die Partei in Zukunft ohne ein sozialistisches Agrarprogramm nicht auskommen werde, aber die Verhältnisse auf diesem Gebiete seien so kompliziert, daß sich vorerst ein eingehenderes Studium der Agrarverhältnisse als notwendig erweise. Die Konferenz erklärte sich mit den Ausführungen einverstanden und stimmte einmütig dem Entwurf zu mit dem Wunsch, daß das Aktionsprogramm in einer für die große Masse leichtverständlichen Form zusammengefaßt werden möge.

## Industrie und Handel.

**Die Milliardenverwüstung.**

Der Schweizerische Bankverein hat eine Arbeit über die Kriegskosten und die Art ihrer Deckung in den kriegsführenden Ländern veröffentlicht. Der Autor einer solchen Arbeit, der in einem neutralen Lande sitzt, hat die Möglichkeit, durch eine relativ unbeschränkte Materialsammlung zu einem einigermaßen zutreffenden Urteile zu kommen, sieht aber natürlich auch auf erhebliche Schwierigkeiten, weil ihm manche Belege ebenfalls verschlossen bleiben. So kann er, um nur ein ganz naheliegendes Beispiel anzuführen, ebensowenig wie ein Deutscher über die Vorschüsse sagen, die Deutschland an seine Verbündeten gewährt hat, und zwar einfach deshalb, weil darüber nichts bekannt ist. Der Schweizerische Bankverein bezieht die Gesamthöhe der Kriegskosten von August 1914 bis Ende Juli 1918 auf 850 bis 900 Milliarden schweizerische Francs, wobei die Auslandswährungen nach der Friedensparität umgerechnet wurden.

Die Kriegskosten für die ersten fünf Kriegsmomente im Jahre 1914 werden auf ungefähr 50, für das Jahr 1915 auf 130, für 1916 auf 190 und für 1917 auf nahezu 300 Milliarden Francs berechnet. Die Steigerung hat in diesem Jahre noch mehr zugenommen, der Krieg ist in noch höherem Maße in die tollste Materialverwüstung eingetreten.

Die angeführten Zahlen klingen an dem Ohr vorbei, ohne daß der Hörer mit ihnen einen bestimmten Begriff verbindet. Aber vielleicht dient es zur Verdeutlichung dieser ungeheuren Ziffern, wenn vergleichsweise darauf verwiesen wird, daß das Gesamtvermögen von England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien vor dem Kriege schätzungsweise mit 1275 Milliarden Francs angenommen wurde. Die bisher aufgelaufenen Kriegskosten, in die die in den besetzten Gebieten angerichteten Kriegsschäden noch nicht eingerechnet sind, verlangen zur Verzinsung und Amortisation jährlich über 52 Milliarden Francs, wobei 5 1/2 Proz. Zinsen und 1/2 Proz. jährliche Amortisation angenommen wurden. Mit anderen Worten: wenn der Krieg heute aufhörte, so würde der Schuldendienst allein eine Summe beanspruchen, die fast die Hälfte der Friedensschulden der am Kriege beteiligten Mächte beträgt.

Ueber die Art der Deckung dieser Kriegskosten schwanken die Meinungen, je nachdem man den Begriff der langfristigen Anleihe enger oder weiter zieht. Das ist deshalb von außerordentlicher Wichtigkeit, weil der Geldmarkt in der Zeit nach dem Kriege desto mehr geschrumpft, je größer die Beträge der schon jetzt aufgenommenen langfristigen Anleihen sind. Nach dem Schweizerischen Bankverein haben die Zentralmächte 225 Milliarden Francs und die Entente-länder 450 Milliarden Francs fester Anleihen aufgenommen. Das Reichsschatzamt hat sich im Gegensatz zu diesen Berechnungen — wahrscheinlich, weil es den Begriff der langfristigen Anleihen enger faßt — immer dahin ausgeprochen, daß die Mittelmächte mehr langfristige Anleihen als die Alliierten aufgenommen haben.

Jedenfalls steht aber fest, daß die schwebenden Schulden (Wechselschulden) der Ententemächte ganz enorm sind. Die schwebenden Schulden Englands werden auf 97 Milliarden Francs und die Frankreichs auf 46 Milliarden Francs geschätzt. Selbst wenn man berücksichtigt, daß neben dem Deutschen Reich auch die Bundesstaaten und Gemeinden enorme Summen gegen Wechsel geliehen haben, so müssen doch die deutschen schwebenden Schulden etwas niedriger angesehen werden als die Englands.

In allen kriegsführenden Ländern ist natürlich die Notenpresse stark in Anspruch genommen worden, wodurch die Preise gestiegen und die Löhne und Gehälter entwertet wurden.

## Letzte Nachrichten.

**Die deutsch-russischen Zusatzverträge — doch unterzeichnet!**

Berlin, 27. August. Amtlich. Heute nachmittag sind im Auswärtigen Amt von deutschen und russischen Bevollmächtigten drei Ergänzungsverträge zu den Brester Verträgen unterzeichnet worden, nämlich ein Ergänzungsvertrag zum Friedensvertrag, sowie ein Finanzabkommen und ein Privatrechtsabkommen zur Ergänzung des deutsch-russischen Zusatzvertrages zum Friedensvertrage. Die Verträge bilden das Ergebnis der seit mehreren Wochen zwischen deutschen und russischen Delegierten in Berlin geführten Verhandlungen.

**Ein neues deutsches Kapertschiff.**

Bern, 27. August. „Kouveliste de Lyon“ meldet aus New York: Der von einem deutschen U-Boot aufgebrachte kanadische Dampfer Triumph fährt mit einer 16 Mann starken Besatzung des U-Bootes an Bord, mit zwei Kanonen bewaffnet und einem Funkapparat versehen in den Gewässern um die Küstenbänke Neu-Schottlands und versenkte bereits mehrere Fischerschiffe, deren Besatzungen in kanadischen Häfen gelandet wurden.

**Der Fürstbischof als Ausflowere.**

Wien, 27. August. Die Mütter melden aus Laibach: In den neuesten Nummern des bischöflichen Amtsblattes für die Diözese Laibach veröffentlicht Fürstbischof Dr. Jeglic einen Hirtenbrief an die Geistlichkeit, in dem er diese als kirchlicher Oberhirt verpflichtet, für die Politik der jugoslawischen Deklaration zu wirken, und sie mit eindringlichen Worten beschwört, der all-slawischen Volkspartei beizutreten.

# Gewerkschaftsbewegung

## Einmalige Kriegsteuerzulage in Staatsbetrieben.

Die Forderungen der Technikerverbände.

Die von der Reichsregierung in Aussicht genommene Regelung der einmaligen Kriegsteuerzulage wird sowohl in den Kreisen der Beamten als auch bei den auf Privatdienstvertrag tätigen Angestellten der Reichsbetriebe als durchaus unzulänglich angesehen. Insbesondere herrscht unter den technischen Privatangestellten und den nichtstaatlichen Beamten der kaiserlichen Marinebetriebe, die allgemein außerordentlich schlecht besoldet sind, eine lebhafteste Zustimmung. Der Bund der Technischen Industriellen Beamten und der Deutsche Technikerverband haben deshalb in einer gemeinsamen sehr dringlichen Eingabe an das Reichsschatzamt gefordert, daß den auf Privatdienstvertrag tätigen Angestellten und den nichtstaatlichen Beamten eine einmalige Teuerungszulage von 1000 M. und 10 Proz. Zuschlag für jedes Kind gewährt wird. Die Technikerorganisationen haben aus sozialen Gründen davon Abstand genommen, die Teuerungszulagen nach Gehaltsklassen abzustufen. Nachdem sich der vorliegende Vorschlag grundsätzlich mit der Stellungnahme der Beamtenorganisationen deckt, so werden wohl die Reichsbehörden nicht umhin können, diesen aus allen Kreisen der Angestellten und Beamten der Staatsbetriebe geäußerten Wünschen auch nachzukommen.

### Die Lohnbewegung der Berliner Zimmerer.

Nachdem der Kriegsausschuß für die Metallindustrie vor einigen Wochen die Lohnforderungen der im Rüstwerk und in der Flugzeugindustrie beschäftigten Zimmerer im wesentlichen ausnahmslos abgelehnt hat, war noch über die Differenzen bei den vier Baufirmen Schöler, Feld u. Franke, Diederichs u. Widmann, Habermann u. Gudez zu verhandeln. Heber das Ergebnis dieser Verhandlungen berichtete der Zahlstellenvorsitzende Witt am Montag in der Mitgliederversammlung der Zimmerer. Die Versuche der Unternehmer, diese Angelegenheit vor den Kriegsausschuß für das Baugewerbe zu bringen, sind gescheitert. Die Sache wurde ebenfalls vom Kriegsausschuß für die Metallindustrie verhandelt. Es dreht sich bekanntlich darum, daß die Unternehmer den Zimmerern nur den für die Maurer geltenden Stundenlohn von 1,70 M. zahlen wollen, sich aber weigern, den Zimmerern den ihnen durch den Schiedspruch des Einigungsamts des Gewerbegerichts anerkannten besonderen Zuschlag von 15 Pf. die Stunde als Entschädigung für den Verbrauch von Werkzeug, Arbeitskleidung und Schuhwerk zu gewähren. In seiner Sitzung am 2. August hatte der Kriegsausschuß unter dem Vorsitz des Unparteiischen, Magistratsrat v. Schulz, entschieden, daß den Zimmerern nach 19. Juli ein besonderer Zuschlag zu gewähren ist, dessen Höhe in einer folgenden Sitzung festgelegt werden sollte.

Am eine Unterlage für die Höhe des Sonderzuschlages zu haben, hat Magistratsrat v. Schulz die Reichsbeflehdungsstelle ersucht, ein Gutachten über die früheren und die jetzigen Preise von Arbeitskleidern und Stiefeln zu erstatten. Das Gutachten der Reichsbeflehdungsstelle sagt aber nichts weiter, als daß sie Angaben über die Preise von Arbeitskleidung und Werkzeug der Zimmerer nicht machen könne, und daß sie mit der Schahderföhrung nichts zu tun habe.

Dagegen hat der Zahlstellenvorsitzende der Zimmerer eine Erhebung veranfaßt, aus der sich ergibt, daß die von einem Zimmerer benötigten Werkzeuge vor dem Kriege für 58,20 M. zu haben waren, jetzt aber 191,70 M. kosten, und ein Arbeitsanzug, der vor dem Kriege 47 M. kostete, jetzt mit 358 M. bezahlt werden muß, während die Preise für Stiefeln und Stiefelreparaturen um das Sechsfache des früheren Betrages gestiegen sind.

Daraufhin hat der Kriegsausschuß am 23. August gegen die Stimmen der Unternehmerbesitzer entschieden, daß den Zimmerern ein Stundenlohn von 1,70 M. zu zahlen ist und außerdem eine Sonderzulage ab 19. Juli von 10 Pf. die Stunde, der sich ab 14. September um weitere 5 Pf. erhöht. Bereits gewährte Zulagen können angerechnet werden.

Die Witt betonte, ist dieser Erfolg der Bewegung zwar nicht voll befriedigend, aber man kann sich damit begnügen. Der Schiedspruch erstreckt sich allerdings nur auf die bei den genannten vier Firmen beschäftigten Zimmerer, aber seine Bedeutung liegt darin, daß der Standpunkt der Unternehmer, den Zimmerern nur den Maurerlohn zu zahlen, für einige der größten Baufirmen durchbrochen ist. Die Zimmerer der Firmen, welche noch jetzt auf diesem Standpunkt beharren, können nun unter Berufung auf

den Schiedspruch vorgehen und ebenfalls ihre Forderungen stellen. Die Zeit ist dafür günstig. Wenn eine entsprechende Agitation auf den Arbeitsstellen betrieben wird, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Durch die Bewegung bei den vier Baufirmen und den beiden Betrieben der Metallindustrie ist für 525 Zimmerer eine wöchentliche Lohnaufbesserung von 2920,50 M. erreicht. Der Zahlstellenvorsitzende hat neuerdings durch eine Umfrage festgestellt, daß gegenwärtig ein Stundenlohn gezahlt wird von 1,85 M. bei 30 Firmen, 1,90 M. bei 18 Firmen, 1,95 M. bei 4 Firmen, 2 M. bei 19 Firmen. Das sind die reinen Löhne ohne die Zuschläge, die außerdem für Fahr- geld, Kaufzeit usw. gezahlt werden. Die Zimmerer sind also trotz aller Schwierigkeiten, die ihnen die Unternehmer in den Weg legen, in ihren Lohn- und Arbeitsbedingungen vorwärts gekommen. Die rege gewerkschaftliche Tätigkeit wird weitere Erfolge bringen.

### Waffenlose Kämpfer.

In der Bremer „Arbeiterpolitik“ entwirft Stauffacher ein Bild der von den linksradikalen erprobten Einheitsorganisationen, die zugleich ein Instrument des politischen und gewerkschaftlichen Kampfes sein soll. Er fertigt jene Genossen, die die Einrechnung ihrer in den alten Gewerkschaften absolvierten Mitgliedsjahre für die Gewährung von Unterstützungen durch die „Einheitsorganisation“ verlangen, kurz damit ab, daß die neue Organisation überhaupt keine Unterstützungen zahlen werde. Höchstens könne die Bildung eines Streikfonds — grundsätzlich sollen auch keine Streikunterstützungen gezahlt werden! — für besonders klandere Familien ins Auge gefaßt werden. Mit solchen Vorschlägen tritt ein (angeblicher) Arbeiter vor seine Genossen in einer Zeit, da, wie er selbst feststellt, das Kapital eine Entwicklung durchgemacht hat, wie nie zuvor. Nach diesem Ver- such, die linksradikalen Arbeiter waffenlos in die schweren Kämpfe der Zukunft zu führen, ist von Interesse, daß Herr „Stauffacher“ auch für seine neu zu schaffende Einheitsorganisation Bürokratisierung, Verkünderung, Instandhaltung und wie alle die lieblichen Vorwürfe gegen die alte Organisation beifügen, befürchtet. Er weiß dagegen kein anderes Mittel als „sozialistische Aufklärung der Mitglieder“.

Wenn das alles ist, was die linksradikalen Maulaffen in die Suppe zu broden haben, dann wäre für sie vor allen Dingen Verschwendung am Platze.

### Forderungen der Eisenkonstruktionsarbeiter.

Die in den Betrieben für Eisenkonstruktion beschäftigten Arbeiter haben in letzter Zeit die Frage einer Erhöhung der Teuerungszulagen in Betriebsbesprechungen erörtert und ihre Vorschläge einer am Montag abgehaltenen Branchenversammlung unterbreitet. Hier herrschte vollkommene Einmütigkeit darüber, daß die gegenwärtigen Verhältnisse es notwendig machen, eine entsprechende Zulage mit allem Nachdruck zu fordern. Die von den Arbeitern der einzelnen Betriebe eingebrachten Vorschläge über die Höhe der zu beanspruchenden Zulage bewegten sich von 20—30 Pf. für die Stunde. Für ebenso notwendig wie die Lohnaufbesserung wird eine Verkürzung der Arbeitszeit gehalten, die gegenwärtig 54 Stunden in der Woche beträgt. — Die Versammlung beschloß einstimmig, den Unternehmern die Forderung zu unterbreiten:

Die wöchentliche Arbeitszeit auf 51 Stunden zu verkürzen in der Weise, daß am Sonnabendnachmittag 3 Stunden weniger als sonst gearbeitet wird, und die Teuerungszulage um 25 Pf. zu erhöhen, wobei die Entschädigung für den durch die Arbeitszeit entfallenden Lohnausfall inbegriffen ist.

Dem kürzlich durch Schlaganfall verstorbenen Kunst-Grö- druckereibesitzer Kommerzial Hermann Förster in Zwickau widmet der „Korrespondent“ für Deutschlands Buchdrucker einen ehrenden Nachruf. Der Verstorbenen, aus der Gehilfenlaufbahn hervorgegangen, hatte es in Zwickau zu einer Kunstdruckerei von internationalem Ruf gebracht und den Bestrebungen und Forderungen der Gehilfenschaft gegenüber stets loyalen Willen bekundet. In Dresden, wohin sich der rüstige Mann begeben hatte, um an einer Tagung des Reiches Sachsen teilzunehmen, wurde er vom Tode überrollt.

## Gerichtszeitung.

### Fleischkauf ohne Karten.

Das Kammergericht erlebte einen beachtenswerten Strafprozeß gegen Winkemann und Genossen, welchen zur Last gelegt worden war, in Berlin und Potsdam Fleisch in erheblicher Menge ohne Karten angekauft und verkauft zu haben. Die Angeklagten hatten Kalb- und Schweinefleisch unter der Hand gekauft und das Fleisch zum Höchstpreise nicht nur ohne Verdienst, sondern sogar mit Verlust an ihre Beamten und Arbeiter in kriegswirtschaftlichen Betrieben ohne Karten verkauft. Als die Angeklagten zur Verantwortung gezogen wurden, betonten sie,

sie hätten nicht gewerbsmäßig gehandelt, sondern das Fleisch für ihre Angestellten und Arbeiter lediglich zu dem Zwecke besorgt, damit sie im Interesse des Vaterlandes ihre Arbeiten für das Heer ausführen und die Arbeit nicht aussetzen oder verzögern sollten. Nachdem die Strafkammer festgestellt hatte, daß verschiedene Angestellte und Arbeiter Fleisch in beträchtlicher Menge ohne Karten erhalten hatten, wurde die Entscheidung des Schöffengerichts aufgehoben und die Angeklagten wurden zu hohen Geldstrafen verurteilt, weil sie Fleisch ohne Karten angekauft und an ihre Angestellten und Arbeiter verkauft hatten, obwohl dies nach den kriegswirtschaftlichen Vorschriften verboten war, gleichviel, ob die Angeklagten gewerbsmäßig oder nicht gewerbsmäßig gehandelt hatten. Von einem entschuldigen Irrtum könne auch nicht die Rede sein. Der Einwand, daß die Arbeiter mit Einkauf der Arbeit gedroht haben, sei nicht erwiesen. In einem Konflikt der Pflichten hätten sich die Angeklagten mithin auch nicht befunden. Diese Entscheidung folgten die Angeklagten durch Revision beim Kammergericht an und betonten u. a., wenn sie das erworbene Fleisch nicht an die Angestellten und Arbeiter ohne Karten verkauft hätten, wäre es verderben. Der Strafsenat des Kammergerichts wies aber die Revision der Angeklagten als unbegründet zurück und führte u. a. aus, die in Betracht kommenden Vorschriften seien nicht völlig klar. Es sei aber anzunehmen, daß durch die kommunalen Vorschriften verboten werde, Fleisch, welches unter der Hand erworben wird, ohne Karten an Angestellte und Arbeiter zu verkaufen. Es sei nicht nötig, daß die Angeklagten gewerbsmäßig gehandelt hätten. Ein Widerstreit der Pflichten sei einwandfrei beseitigt worden. Die Weiterarbeit ist nicht gefährdet gewesen. Wollten sie das erworbene Fleisch nicht umkommen lassen, so brauchten sie es nur dem Magistrat zur Verfügung zu stellen. Ein entschuldigendes Irrtum sei beseitigt worden, da die Angeklagten genau wußten, daß sie durch ihre Handlungsweise gegen die ergangenen Vorschriften verstießen.

### Das Mehlmanö der Bäckerfrau.

Vor dem Jugendgericht Berlin-Mitte mußten ein Bäckerlehrling und ein gleichfalls noch jugendlicher Bäckergehilfe sich wegen Brot- und Mehl Diebstahls verantworten. Die Frau des zum Seeredienst einberufenen Bäckermeisters, die für ihn den Betrieb führte, konnte den Dieben fünf Brote und einige Pfund Mehl wieder abnehmen, während drei Brote bereits von dem Lehrling das Stück für 2 M. verkauft worden waren. Den Diebstahl, bei dem der Lehrling den Verkäufer gespielt hatte, gaben beide noch nicht vorbestrafter Angeklagten zu. Als Reagin erachtete die Bäckerfrau, sie habe die Bäckerlei wegen Geschäftsrückgangs verkaufen müssen und habe bei der Schlussabrechnung ein Mehlmanö von zwei Sack festgestellt. Hier warf der angeklagte Lehrling ein, daß die Frau mandant Mehlstücken gebunden habe und das Stück zu 8 M. verkauft habe. Das Gericht ging auf diesen Punkt nicht weiter ein. Es nahm nur als erwiesen an, daß die Angeklagten die von ihnen zugegebene Menge entwendet hätten. Der Amtsanwalt hatte je eine Woche Gefängnis beantragt, das Urteil lautete auf Verweis.

### Jugendveranstaltungen.

Arbeiterjugend Gesundheitsbrunnen. Heute Mittwoch, abends 8 Uhr, bei Durrer, Göttingstr. 33: Vortrag des Genossen D o d: Am Salzbergwerk.

Arbeiterjugend Neutölln. Heute Mittwoch, abends 8 Uhr, im Jugendheim, Berliner Straße 88/87: Vortrag des Herrn M i s s a c h: Aus dem Gebiet der lebenden Ränke.

Arbeiter-Samariterbund, Kolonne Groß-Berlin. Freitag, abends 8 1/2 Uhr, bei Schulz, Königstr. 2: Mitglieder- versammlung. Abgabe sämtlicher Mitgliedsbücher zur Kontrolle. — Sonntag, den 1. September: Familienausflug nach Schloßgarten Friedrichsfelde Treffpunkt von nachmittags 2 1/2 Uhr ab im Lindenpark an der Nähe zu Friedrichsfelde.

### Eingegangene Druckschriften.

Sieblungs-Zigarette. Von Richard Reuschmann. 1,50 M. Verlag von H. E. Daumann, Bad Schmindeberg (Bez. Halle a. S.)  
 Ist Dein Rod im Schrank leer? Von Hans Pulin. 20 Pf. Verlag Dr. Bedesind u. Co., Berlin S. 14, Dresdener Str. 43.  
 Das sozialistische Werden. Von Edmund Fischer. Geh. 15 M., geb. 19 M., 25 Proz. Teuerungszuschlag. Verlag Welt u. Ko., Leipzig.  
 Geschäftsführung von Arnold Rehbeger. — Neu-Orientierung von Arnold Rehbeger. Verlag der „Berliner Morgenzeitung“ G. m. b. H., Berlin.  
 Goldene Regeln der Dienstadt von Georg Bientinger. Preis 25 Pf. Druck und Verlag der L. S. Enderschen Kunsthandlung in Neutölln.

Verantwortlich für Politik: Erich Kautner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Neutölln; für Anzeigen: Theodor Stöde, Berlin. Verlag: Verlags-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Sommer-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Singer u. Co. in Berlin, Lindenstraße 3. Kreis 1 Verlage und Unterhaltungsblatt.

**Deutsches Theater.**  
 Bis einschl. Sonnabend 8 Uhr  
 letzte 4 Aufführungen:  
 Max Pallenberg in  
**Der fische Rudl.**  
 Sonntag, d. 1. Sept., 7 Uhr:  
**Faust I.**  
**Kammerspiele.**  
 Bis einschl. Sonnabend 8 Uhr  
 letzte 4 Aufführungen:  
 Lucie Höflich in  
**Der Weibteufel.**  
 Sonntag, 1. Sept., 7 1/2 Uhr:  
**Kinder der Freude.**  
**Volksbühne, Th. a. B. l. o. w. p.**  
 Heute 7 1/2 U. z. letzten Male:  
 Hans Wassmann in  
**Sommernachtstraum.**  
 Dir. C. Meinhart — R. Bernauer.  
**Theater in Königgrätzer Str.**  
 8 Uhr: Die fünf Frankfurter.  
**Komödienhaus**  
 8 Uhr: Die Zarin.  
**Berliner Theater**  
 7 1/2 U.: Blitza blaues Blut.

**Theater für Mittwoch, 28. August.**  
**Central-Theater**  
 7 1/2 Uhr: Die Csarinasfürstin.  
**Deutsches Opernhaus**  
 7 Uhr: Der Freischütz.  
**Friedrich-Wilhelmst. Theater**  
 7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.  
**Kleines Theater**  
 8 Uhr: Aristid und seine Fehler mit Bassermann.  
**Komische Oper**  
 7 1/2 U.: Schwarzwaldmädel.  
 Str. 8 1/2 U.: Schwarzwaldmädel.  
**Lustspielhaus**  
 7 1/2 Uhr: Die spanische Fliege.  
**Metropol-Theater**  
 7 1/2 Uhr: Die Rose von Stambul.

**Volksbühne**  
 Theater am Bülowplatz.  
**Eröffnungsvorstellung der Direktion Friedr. Kayßler**  
**Mittwoch, den 4. September, 7 1/2 Uhr**  
**Merlin.**  
 Eine Mythe von Karl Lebrecht Immermann in 17 Bildern.  
 Vorverkauf an der Tageskasse der Volksbühne von 10 bis 2 Uhr und an den  
 Billetverkaufsstellen von A. Wertheim. 155/5\*

Neue Königstraße 28  
**HEUTE 2 Vorst.**  
 am 3 1/2 und 7 1/4  
 WILH.  
**HAGENBECK**  
 DAS GROSSE  
 ZIRKUSPROGRAMM.  
**NUR BIS 8. SEPT.**  
 Vorverk.: Theaterkasse  
 Wertheim und Zirkus-  
 kasse. Tel.: Königst. 140.

**SARRASANI**  
 Zirkus-Busch-Gebäude.  
 Heute Mittw. 2 Vorstell.  
 nachm. 8, abends 7 1/2 Uhr  
 Nur noch  
**5 Tage!**  
 Das erfolgreiche  
 Massen-Manege-Schaustück  
**„Torpedo - los!“**  
 30 Artisten in der Luft 30  
 Schluß: Sonntag, 1. Sept.  
 2 Vorstellungen.

**WINTERGARTEN**  
**Letzte Woche!**  
 Alice Hechy  
 Rolf Brunner  
 Gesangs- und Tanz-Duett  
 sowie der  
**glänzende**  
**Varieté-**  
**Eröffnungs-Spielplan!**

**National-Theater** 3, 8  
**Mäuschen.**  
**Rose-Theater.**  
 7 1/2 Uhr: Der andere Weg.  
 Gartenb.: Bitte recht freundlich.

**Apollo-**  
 Friedrichstr. 218  
 Dir.: James Klein.  
 7 1/2. Letzte Woche 7 1/2.  
 d. großen Aug.-Pragr.  
**Todesrennen**  
 in der Luft  
 sow. weitere Sensat.  
 Vorverkauf an der  
 Tagesk. 10—5 Uhr.

**Casino-Theater.**  
 Rothringstr. 37. Tägl. 7 1/2 U.  
 Der neue Schlager  
**Man laßt mal wieder!**  
 Berliner Bolle in 3 Akten.  
 Vorher erlitt. Spezialitäten.  
 U. a.: Grete Linds Menschenaffen.  
 Sonnt. 8 1/2: Eine glückliche Ehe.

**Reichshallen-Theater.**  
**Stettiner Sänger.**  
 Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Sonntag, 1. September:  
 Erste Nachmittags-Vorstell.  
 zu ermäßigten Preisen!

Schule des Wertungsmachers  
 von Fritz Schön sowie andere  
 technische Bücher empfiehlt  
 Formwärts - Cartoons - Buch-  
 handlung, Lindenstraße 8  
 (Gaden). 6,35 Mark.

**Lichtspielhaus**  
 Große Frankfurter Straße 28  
 a. d. Andreasstraße  
**Morgen letzter Tag**  
**Rigoletto**  
 mit Gesang.  
**Fern Andra**  
 in  
**Drohende Wolken.**  
 Wochentags 5 Uhr.  
 Sonntags 3 Uhr.

**Rennen**  
**zu Berlin-Grünwald**  
 (Rennen des Renn-Klub Frankfurt a. Main)  
**Donnerstag, den 29. August,**  
 nachmittags 3 Uhr.  
**7 Rennen, u. a.:**  
**Alexander-Rennen 25 000 Mark.**  
**Verkehrsverbindungen:**  
 Vorortzüge bis Bahnhof Rennbahn, Untergrundbahn  
 bis Bahnhof Reichkankanzlerplatz, Straßenbahnen D und  
 U bis Bahnhof Heerstraße.

Nur noch 2 Tage!  
**DER „HIAS“**  
 Tägl. 7 1/2 U. abends.  
 Heute nachmittags  
 3 1/2 Uhr: Familien- und  
 Schiller-Vorst. z. kl. Pr.  
**Walhalla-**  
 Theater, Weinbergweg

**Palast**  
 Tägl. 7 1/2. Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2.  
**Das**  
**Warthauer**  
**Ballett.**  
 Prima ballerina  
 Valeria Gantowska  
 Balletmeister u. Solotänzer  
 Piotr Zajlich.

**Admiralspalast.**  
**Die Prinzessin von Tragant**  
 Sajdah. Deutsche Tänze  
 Kühler Aufenthalt.  
 7 1/2 Uhr. 2, 3, 4, 5, 6 M.